Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 92). Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolfing.

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis: für Bocholt und die Bezirksorte die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 118 — Samstag, 22. Mai 1915. — Nr. 118

Italiens Verrat.

Pfingsten.

So lange dauert nun schon der Krieg, daß dem Kriegsweihnachten und dem Kriegsostern das Kriegspfingsten folgt. Bald wird ein volles Jahr mit seinen drei großen christlichen Festen inmitten der Stürme des gewaltigsten aller Kriege verbracht sein. Und noch läßt sich immer nicht absehen, für keines Sterblichen Auge, möge es auch von höchster Warte in die Zukunft blicken, wie weit hinein der Krieg sich noch in ein zweites Jahr erstrecken wird. Trotz unermeßlicher Opfer, trotz unvergleichlicher Heldenarbeit, trotz größter Erfolge vermögen wir das Endziel, das wir erreichen müssen, soll der Krieg nicht umsonst, ergebnislos geführt sein, in greifbarer Nähe noch nicht zu erschauen. Aber die Gewißheit haben wir und halten wir fest, daß uns der Sieg gehört und uns ihn keine Macht wieder entreißen kann. Die Zuversicht haben wir uns bereits erkämpft, daß wir über die ausdauernde Schaffens- und Schlagkraft ausreichend verfügen, um bis zu dem Ende, zu dem wir kommen wollen, kommen müssen, durchzuhalten.

Wir haben den rechten Pfingstgeist, den unüberwindlich starken, alle Hindernisse und Schwierigkeiten überwindenden Geist, der einst die ersten Christen und die, die ihnen nachfolgten, beseelt und zu sicherem Siege über alle Widersacher und Feinde geführt hat. Mit Pfingsten ist die Geschichte der christlichen Helden-, Leidens- und Siegeskämpfer verbunden, denen der heilige Pfingstgeist den Willen eingeflößt hat, ihren Glauben aus kleinsten Anfängen der ersten Pfingstgemeinde heraus zur größten sittlichen Weltmacht zu erheben. Tausende und Abertausende Christen haben nach dem Opfertode Jesu Christi gleich ihrem Heiland ihren Leib und ihr Leben nichts geachtet, um ihrem Gottes- und Heilsgedanken zum Triumph zu verhelfen. Dieser in allen Feuern und Flammen glühende und leuchtende Pfingstgeist, dieser Pfingstwillen, von dem die ersten Pfingstmenschen wie von einem brausenden Sturm erfaßt und vorwärtsgetrieben worden sind, ist die Kraft gewesen, die die Welt überwunden hat.

Den zu unwiderstehlichem Siegeswillen entflammten ersten Pfingstmenschen gleicht unser Volk in Waffen. Ohne den rechten Pfingstgeist, der sich nicht niederringen läßt, könnte es seine Losung: Vorwärts zum Siege! nicht durchsetzen. Die sich immer aufs neue verjüngende Macht der Begeisterung, die dem christlichen Pfingstgeiste eigen ist, durchglüht unser Volk gleich der kleinen Schar derer, die sich am ersten Pfingsttage zum gemarterten und gekreuzigten und dann auferstandenen und zum Himmel erhobenen Herrn und Meister Jesum Christum bekannt haben. Wie haben unsre Krieger das deutsche Pfingstheldentum gerade in jüngster Zeit wieder auf allen Kriegsschauplätzen im Westen und im Osten, auf dem Lande und auf dem Meere und in der Luft erwiesen! Der Pfingstgeist ist es, der siegt, der hl. Geist, der der Geist des Glaubens an Gott wie an Volk und Vaterland ist, der Geist der Treue und Osterfreude, der Pflichterfüllung und der Selbstverleugnung. Der Mut der Ausdauer aber, der unbezwingliche Geduld und zugleich stürmisches Angriffsfeuer umschließt, gibt dem Pfingstgeist unsrer Krieger die Sieghaftigkeit. Er überdauert jede Probe. Unsre Krieger haben heute die Kraft, ihren Kampfeswillen zum Begeisterungssturm zu entfachen, genau in derselben Stärke wie vor neun Monaten beim Kriegsausbruch. Nicht eine Spur von nachlassendem Mut oder Abspannung zeigt sich in ihnen. Im deutschen Volksbewußtsein lebt die sittliche Ueberzeugung, für eine gerechte Sache zu kämpfen und so einen heiligen Krieg zu führen. Deshalb vermag unser Volk gegen die Ueberzahl seiner Feinde Uebermenschliches zu leisten, weil es in dem Geiste kämpft, der aus überirdischer Macht stammt, aus dem Pfingstgeiste.

Mögen des Krieges Stürme unser Vaterland noch, sehr umbrausen und erschüttern es so steht fest in dem Willen, der von der Höhe kommt, von dem Ströme des Siegens und Segens ausgehen, wider die unsrer Feinde Lügengeist und Tücke nicht auszurichten vermögen.



Italien vor der Entscheidung.

Die Kündigung des Dreibundes.

WTB. **Berlin**, 20. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht folgenden Artikel:

Der Dreibundvertrag bestimmte, daß der casus foederis gleichzeitig für die drei Vertragsmächte eintrete, wenn einer oder zwei der Vertragschließenden ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei oder drei Großmächten angegriffen oder in einen Krieg verwickelt würde.

Als nach dem Attentat von Serajewo Oesterreich-Ungarn gezwungen war, gegen Serbien vorzugehen, um der dauernden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Umtriebe ein Ende zu bereiten, fiel uns Rußland in den Arm. Während noch Deutschland auf Anruf des Zaren bemüht war, den zwischen Wien und Petersburg drohenden Konflikt zu schlichten, machte Rußland seine gesamte Militärmacht mobil und entfesselte so den Weltkrieg. Die Provokation lag also auf russischer Seite.

Gleichzeitig erachtete die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Oesterreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Rußlands veranlaßt habe, den casus foederis nicht für gegeben. Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels 7 des Dreibundvertrages zuschulden kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Oesterreich-Ungarn und Italien zur vorherigen Verständigung und zu gegenseitigen Kompensationen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Statusquo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Okkupation zu ändern.

Die Berufung auf Artikel 7 wäre begründet gewesen, wenn Oesterreich-Ungarn auf einen Machtzuwachs auf dem Balkan ausgegangen wäre.

Wien hat jedoch vor Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Oesterreich-Ungarn keinen Gebietserwerb auf Kosten Serbiens erstrebe.

Die beiden im Kriege stehenden Zentralmächte wären daher berechtigt gewesen, die Einwände Italiens gegen seine Bündnispflicht nicht anzuerkennen. In vollem Verständnis für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens zogen sie es jedoch vor, eine einseitige Auslegung des Dreibundvertrages hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag unzweifelhaft verpflichtet, zu begnügen. Obgleich der Artikel auf Kompensationen nur für den Fall eines Machtzuwachses am Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreich-ungarische Regierung wegen der mit dem Ausbruche des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtverschiebung grundsätzlich bereit, Kompensationen ins Auge zu fassen.

Mehr und mehr stellte sich im weiteren Verlaufe heraus, daß nach dem Tode des Ministers Marquis di San Giuliano in Italien starke Kräfte am Werke waren, um für die Bewahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszuschlagen. Die italienische Regierung fing an zu rüsten, und mit den Rüstungen stiegen die Forderungen der Irredentisten und Republikaner, Freimaurer und sonstigen Franzosenfreunde. Bald handelte es sich nicht mehr um Forderungen des Trentino, sondern auch um den Erwerb alter österreichischen Erblande an den südlichen Grenzen der Monarchie als Preis dafür, daß Italien den in heißen Kämpfen fechtenden Bundesgenossen nicht in den Rücken falle.

In den natürlichen Bestrebungen, Italien vom Kriege fernzuhalten und die österreichisch-italienischen Beziehungen auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Oesterreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen.

Die Verhandlungen kamen langsam in Fluß. Erschwert wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarenden Gebietsabtretungen sofort in Kraft gesetzt werden müßten. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn zu zerstreuen, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarung unmittelbar nach dem Kriege zugesagt. Auf das erste bestimmte Angebot Oesterreich-Ungarns von Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebiets in Südtirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreich-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Die absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. mit Einschluß der weit außerhalb des italienischen Sprachgebietes liegenden urdeutschen Bodens;

Eine Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Isonzo mit Einschluß von Görz, Gradisca und Monfalcone;

Die Umwandlung Triests mit seinem bis an den Isonzo vorgeschobenen Hinterlande nebst Capo d'Istria und Tirano in einen unabhängigen Freistaat;

Die Abtretung der Corzolari-Inselgruppe mit Lissa, Lesina, Corzola, Lagosta, Dazzi und Meleda.

Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landesteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanspruchte Italien:

Die volle Souveränität über Valona und Saseno mit Hinterland und völliges Desinteressement Oesterreich-Ungarns in Albanien.

Dagegen bot Italien:

Eine Pauschalsumme von 200 Millionen Francs zur Ablösung aller Lasten;

Uebernahme der Verpflichtung während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben.

Auf die Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus Artikel 7 des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Oesterreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in Bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des Dodekanes.

Obwohl diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Aspirationen verlangen konnte, brach doch die kaiserliche und königliche Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern versuchte weiter, mit der italienischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu einer Ermäßigung ihrer Ansprüche zu bewegen, deren bedingungslose Annahme d. berechtigten Interessen und auch die Würde der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer verletzt hätten.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Botschafter in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn durch dessen Vorgehen gegen Serbien im August vorigen Jahres als gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle von seiner Regierung bis dahin gemachten Angebote zurückziehe.

Diese sogenannte „Kündigung" des bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die kritischen Juli-

tage des vorigen Jahres zurück und stand im Widerspruche nicht nur mit den wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den von der gegenwärtigen italienischen Regierung auf Artikel 7 des Dreibundvertrages künstlich aufgebauten Kompensationsansprüchen. Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei dieser Schwenkung einer inzwischen durch geheime Abreden verstärkten Hinneigung zu den Feinden der mit Italien Verbündeten folgten, oder ob sie dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich bei dem fortgesetzten Anfeuern der in fremdem Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte erhitzt hatte. Dem Deutschen Reiche gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien am 4. Mai abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen.

Ein letzter Versuch, den Uebertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Zusagen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstage verlesen hat.

Soweit der geschichtliche Hergang.

Nach dieser sachlichen Darlegung wird kein Grünbuch etwas daran ändern können, daß wenn die ital. Regierung zu den Waffen gegen bisherige Bundesgenossen riefe, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Die Kammersitzung.

WTB. **Rom,** 20. Mai. Als die Kundgebung zu Ehren des Kammerpräsidenten endete, tritt Salandra in den Saal, hinter ihm Sonnino und die anderen Kabinettsmitglieder. Die ganze Versammlung steht. Man ruft von allen Seiten: **„Es lebe der Krieg!"** Im Zentrum ertönen Rufe: „Es lebe der König!" Die Ovation wiederholte sich immer mehr, begleitet von wachsendem Beifall. Unter den Rufen: „Es lebe Italien!" erneuert sich die Kundgebung. Salandra bringt darauf einen Gesetzentwurf ein, welcher der Regierung für den Fall des Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt.

Er gibt darauf folgende Erklärung der Regierung ab:

Seitdem sich Italien zur Staatseinheit rhoben hat, hat es sich in der Welt der Nationen als Faktor der Mäßigung, der Eintracht und des Friedens bewährt und es kann stolz vor aller Welt verkünden, daß es diese Aufgabe mit Festigkeit erfüllt hat, die sich nicht einmal vor den schmerzlichsten Opfern beugte. In der letzten Periode von mehr als 30 Jahren hat es das System von Bündnissen und Freundschaften aufrecht erhalten, die hauptsächlich den Zweck hatten, auf diese Art das europäische Gleichgewicht und mit ihm den Frieden besser zu sichern. Angesichts der Vornehmheit dieses Zieles hat Italien nicht allein den Mangel der Sicherheit seiner Grenzen ertragen und diesem Ziele nicht nur die heiligsten nationalen Wünsche untergeordnet, sondern es hat auch mit unterdrücktem Schmerz den methodisch angewandten Versuchen zusehen müssen, den italienischen Charakter zu unterdrücken, welchen Natur und Geschichte diesem edlen Lande unauslöschbar aufgedrückt hatten. Das **Ultimatum, das Oesterreich im Jahre 1914 an Serbien richtete, machte mit einem Schlage die Wirkungen unserer langen Anstrengungen zu nichte, indem es ein Abkommen verletzt hat, das uns mit Oesterreich-Ungarn verband.** Es verletzte dieses Abkommen durch sein Verfahren, indem es unterlassen hat, mit uns, sei es eine vorgängige Verständigung zu treffen, oder auch nur eine einfache Mitteilung zu machen, und es verletzte es in der Sache, indem es darauf ausging, zu unseren Nachteilen das empfindliche System territorialer Besitzungen und Einflußsphären zu stören, die sich auf der Balkanhalbinsel herausgebildet hatten. Aber mehr noch als der eine oder andere Punkt wurde der ganze Geist verletzt und sogar unterdrückt, der diesen Vertrag erfüllte. Denn indem in der Welt der schrecklichste Krieg entfesselt wurde, in direktem Gegensatz mit unseren Interessen und Gefühlen, wurde das Gleichgewicht zerstört, das das Bündnis sichern sollte und es erhob sich tatsächlich aber unwiderstehlich das Problem der nationalen Unversehrtheit Italiens. Nichts destoweniger widmete sich die Regierung während langer Monate geduldig der Aufgabe, eine Verständigung zu suchen, die dem Vertrag seine Daseinsberechtigung, die er sonst verloren hätte, wiedergeben sollte. Diese Verhandlungen mußten indessen beschränkt sein, nicht nur der Zeit nach, sondern auch durch die Würde, über die hinaus die gesamten Interessen und die Ehre unseres Landes bloßgestellt worden wären. Infolgedessen und um dieses höchste Ziel aufrecht zu erhalten, sah die Königliche Regierung sich gezwungen, der Kaiserlichen und Königlichen österreichisch-ungarischen Regierung am 4. Mai die **Zurücknahme aller Vertragsvorschläge, die Aufkündigung des Bundesvertrages und die Erklärung, daß sie sich Handlungsfreiheit vorbehalte, zu notifizieren.** Andererseits war es aber nicht mehr möglich, Italien in einer Isolierung ohne Sicherheit und ohne Ansehen zu lassen, gerade in dem Augenblick, wo die Weltgeschichte in eine entscheidende Phase tritt. Angesichts dieser Sachlage und in Erwägung der Schwierigkeit der internationalen Lage muß die Regierung auch politisch vorbereitet sein auf jede noch so schwere Prüfung, und ersucht daher die Kammer durch den vorgelegten Gesetzentwurf um die außerordentl. Befugnis, deren sie bedarf. Diese Maßnahme rechtfertigt sich nicht allein durch Präzedenzfälle bei uns und anderen Staaten jeder Regierungsform, sondern stellt auch die feste Ordnung dar, und sogar die mildeste Form derjenigen Befugnisse dar, welche unsere in Kraft stehende Gesetzgebung uns auch in anderen Fällen zuweist, wo es sich um das höchste Gesetz, nämlich um das Wohl des Staates, handelt.

Ohne prahlerische Worte, ohne Stolz, aber mit tiefem Verständnis für die Verantwortung, die uns in dieser Stunde zufällt, haben wir das Bewußtsein, dafür Vorsorge getroffen zu haben, was die edelsten Bestrebungen und die vitalsten Interessen des Vaterlandes erforderten: denn in seinem Namen richten wir



bewegt unsern glühenden Appell an das Parlament u. üb. das Parlament hinaus an das Land dahin, daß alle Meinungsverschiedenheiten beigelegt werden mögen, und daß von allen Seiten ein aufrichtiges Vergessen sich darauf herabsenke. Die Partei- und Klassengegensätze und die in gewöhnlichen Zeiten immer achtbaren persönlichen Ansichten, selbst die Gründe, die dem Leben den täglichen fruchtbaren Kontrast der Bestrebungen und Gegensätze geben, müssen heute verschwinden angesichts der Notwendigkeit, die jede andere übertrifft und einer Idee, die mehr als jede andere begeistert: Angesichts des Glückes und der Größe Italiens. Alles andere müssen wir von heute an vergessen und dürfen uns nur daran erinnern, daß wir alle Italiener sind, daß wir alle mit demselben Glauben und mit derselben Glut Italien lieben. Mögen die Kräfte aller in der einzigen Kraft zusammengefaßt werden, die Herzen sich zu einem einzigen Herzen zusammenschließen! Möge ein einmütiger Wille zu dem beschworenen Ziele führen, und mögen die Kraft, das Herz und der Wille ihren einzigen leidenschaftlichen und heldenhaften Ausdruck finden in der Armee und in der Flotte Italiens und in dem erhabenen Führer, der sie zu dem Schicksal einer neuen Geschichte anführt! Es lebe der König! Es lebe Italien!

Die Rede Salandras wurde bei jedem Satze durch stürmischen Beifall unterstrichen und durch Rufe: „Hoch Italien! Hoch der König!" unterbrochen. Nur die offiziellen Sozialisten blieben ruhig und erhoben sich nicht von den Plätzen. Der Schluß der Rede wurde mit langanhaltenden stürmischen Kundgebungen für die Armee, den König und auf Italien aufgenommen.

Salandra beantragte sodann die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfes und bat, daß die Kommission, deren Mitglieder von dem Präsidenten zu berufen sind, noch heute zusammentrete.

Die Berichte und sein Antrag wurden angenommen.

Sodann erhob sich Sonnino und legte das Grünbuch vor, von der Kammertribüne mit einer langen Ergebenheitskundgebung begrüßt.

Der Kammerpräsident teilte sodann die Namen der in die Kommission berufenen Abgeordneten mit. Die Abgeordneten umdrängten die Plätze der Minister, um ihnen die Hände zu schütteln.

Die Regierung verließ die Kammer um die Erklärungen vor dem Senat zu wiederholen.

Der Vorschlag der Regierung den Entwürfen die Dringlichkeit zuzuerkennen, wurde in geheimer Kammerabstimmung mit 367 gegen 54 Stimmen angenommen.

Die Kommission ernannte zu ihrem Präsidenten und Berichterstatter Boselli als Aeltesten der Kammer und zum Sekretär Barzilai.

Unterdessen wurde die Kammersitzung aufgehoben. Nach ihrer Wiedereröffnung wird Boselli den Bericht der Kammission erstatten.

WTB. **Rom, 20. Mai. Die Kammer nahm mit 407 gegen 74 bei einer Stimmenthaltung den Gesetzentwurf betr. Vollmachten der Regierung im Kriegsfalle nuter allgemeinen Ovationen an.**

* * *

* **Kopenhagen,** 20. Mai. (K. B.) Italiens Politik findet andauernd in der dänischen Presse keine günstige Kritik. So schreibt „Kjöbenhaven": Italiens Stellung ist so außerordentlich typisch für die Staatskunst, die man als kaltblütige, gefühllose Berechnung bezeichnen kann. Der moderne Einheitsstaat verdankt besonders Frankreich seine Entstehung. Seine Abrundung durch Venetien hat Italien dagegen Preußen zu verdanken. Der Kirchenstaat wurde einverleibt, als Deutschland Frankreich 1870 zerschmetterte. Italiens spätere Großmachtstellung hat auf dem Bündnis mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn beruht, einem Bündnis, dem Italien u. a. auch die Erwerbung von Tripolis zu verdanken hat. Die Geschichte dieses Bündnisses weist sicher Zeitabschnitte des Niederganges auf, in denen Italiens Bündnistreue unter die etwas zweifelhaften großpolitischen Begriffe gerechnet wurde.

Innerhalb der Bevölkerung Italiens kämpften gewaltige Gegensätze gegeneinander. Eine große Kriegspartei besteht auf dem Krieg mit dem alten Erbfeind zur Vollendung der Einheit des Landes und weil die Zukunft der lateinischen Rasse nach ihrer Meinung verlangt, daß es sich auf Frankreichs Seite stellt. Die Friedenspartei ist die stärkste. Sie geht aus von der Ueberzeugung, daß wenn Italien Österreich die strittigen Provinzen ohne Krieg abpressen kann, dieser Nutzen vorzuziehen ist. Die dritte Möglichkeit, daß Italien eine wirkliche Neutralität ohne Landforderungen gegen seinen alten Bundesgenossen bewahrt, ist keinen Augenblick in Betracht gekommen. Und weil der Hinblick auf den billigsten Nutzen Italiens Politik so ganz beherrscht, ist das Land vom moralischen Standpunkt betrachtet, in eine glückliche Lage gekommen. Hätte es auf der einen oder anderen Seite Partei ergriffen, aus Treue gegen seine alten Bundesgenossen für diese oder unter dem Druck der Volksstimmung für die Zukunft der Lateiner gegen sie, so hätte es Aussicht gehabt, seine innere Kraft zu stärken und seinem Namen in der Welt Ruhm zu verschaffen. Ob es jetzt Frieden hält oder Krieg beginnt, auf alle Fälle wird man hinter seinem Entschluß nur ein Rechenstück sehen. Aber vielleicht ist in dem italienischen Volke ein Gefühl dafür erwacht, daß das Volk weder nach innen noch nach außen eine solche Politik ertragen kann, daß eine Pflege des nakten neutral. Prinzips des Nutzens, das weder Freund noch Feind, weder Ideal noch Abscheu kennt, am gefährlichsten für Italien selbst sein wird. Das bleiben Salandras kann darauf deuten, daß diese Volksstimmung die Oberhand gewonnen hat, und daß Italien nur die Wahl zwischen Handeln und Revolution hat.

BB. **Zürich,** 20. Mai. (Privattelegr.) Die Züricher Post berichtet aus Bern: Gut unterrichtete Kreise erwarten nicht die Kriegserklärung an die Zentralmächte vor dem 22. Mai.

Der Korrespondent der Baseler Nachrichten meldet aus Rom: Der König selbst hat die Intervention gewünscht. Darum hat er von Giolitti, der sonst stets sein Vertrauen genoß, nichts wissen wollen. Die Lösung der Krise, sagt der Korrespondent, sei in durchaus konstitutioneller Weise erfolgt. Der König habe die führenden Parlamentarier angehört. Giolittis Berufung aber hätte dem Lande statt der Intervention die Revolution gebracht.

BB. **Berlin,** 20. Mai . (Privattelegr.) Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes aus Lugano ist der Botschaftszug der den Fürsten von Bülow und das Personal der Botschaft wie die bayerische Gesandtschaft über die Grenze bringen soll, zusammengestellt. Er besteht aus vier Wagen erster Klasse, drei Wagen zweiter Klasse, einem Salonwagen, Speisewagen und zwei Gepäckwagen. Es scheint, daß auch die Gesandten beim Vatikan, von Mühlberg und Baron Ritter, mitfahren werden.

BB. **Berlin,** 20. Mai. (Privattelegr.) Der Vossischen Zeitung wird aus Zürich gemeldet: Von einer Seite, die als sicher unterrichtet gelten kann, erfahren wir, daß die englische Regierung dem Papste den Antrag gemacht hat, für die Dauer des Krieges nach England überzusiedeln, wo die Regierung einige Millionen Lire zur Bestreitung der Kosten seines Aufenthaltes zur Verfügung stellen würde. Es versteht sich von selbst, daß der Papst dieses Anerbieten abgelehnt hat.

BB. **Berlin,** 20. Mai. (Privattelgr.) Nach der Vossischen Zeitung wird dem Secolo aus Bukarest berichtet, es verlautet, Italien habe die rumänische Regierung wissen lassen, daß ihre Winkelzüge gefährlich seien. Wenn Rumänien nicht zu dem vereinbarten Zeitpunkte marschiere, werde sich Italien als aller Verpflichtungen ihm gegenüber ledig erachten.

WTB. **Bern, 21. Mai. Wie der „Bund" vernimmt, hat die deutsche Regierung den schweizerischen Bundesrat ersucht, den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der schweizerische Bundesrat hat zustimmend geantwortet.**

WTB. **Bern, 21. Mai. Italien hat die Schweiz ersucht, den Schutz der italienischen Interessen in Deutschland zu übernehmen. Der Bundesrat wird dem Ersuchen entsprechen.**

WTB. **Basel, 21. Mai . (Eigener Drahtbericht.) Nach einer Privatmeldung des Baseler Anzeigers aus Chiasso erklärt Italien seine Haltung mit der Drohung Englands die Enge von Gibraltar zu schließen, falls Italien nicht mit dem Dreiverband gehe. Falls es sich anschließe, sei ihm ein englischer Vorschuß von 3 Milliarden Lire und die Garantie für den ungeschmälerten Besitz des Oesterreich abgenommenen Gebietes angeboten worden, wogegen es sich verpflichten müsse, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 Mann in die Champagne abzugeben.**

See- und Luftkrieg.

WTB. **London, 21. Mai. Lloyds melden aus Brogham: Der Fischereidampfer Sunstar landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers St. Just aus Arcachon. Der Kapitän meldet, daß sein Schiff bei St. Arpoint von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. Die Besatzung von 13 Mann sei ertrunken.**

WTB. **London,** 21. Mai. Reuter zufolge wurde der Fischdampfer „Chrysolyth" aus Hull von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

WTB. **London,** 21. Mai. Lloyds meldet: Ein dänischer Segler hat die Besatzung der „Luzerne" gerettet, die gestern von einem deutsch Unterseeboot in die Luft gesprengt wurde, als sie am 20. Mai früh 40 Seemeilen von Rottnayhead sich befand.

Zur Ministerkrisis in England.

WTB. **London,** 20. Mai. Im Unterhause teilte Asquith mit, man wolle Schritte zur Neubildung eines neuen Kabinetts auf breiterer persönlicher und politischer Grundlage tun. Es wurde noch kein endgültiger Beschluß gefaßt; aber um Mißverständnissen zuvorzukommen, wünsche Asquith jedermann klarzumachen, daß 1. die geplanten Veränderungen die Stellungen des Ministerpräsidenten und des Staatssekretärs für Auswärtiges nicht berühren würden, daß 2. keinerlei Aenderung in der Politik des Landes im Hinblick auf die Fortsetzung des Krieges mit aller Energie und allen Mitteln beabsichtigt sei, und daß 3. jede Neubildung des Kabinetts, die um des Kriegszweckes willen geschieht, nicht als ein Aufgeben d. politischen Ideale irgendeiner Partei ausgelegt werden soll. Asquith bekräftigte die Erklärung Bonar Laws und sagte, die Opposition würde lediglich von der Erwägung geleitet, welches die beste Methode zur erfolgreichen Beendigung des Krieges sei.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

WTB. **Budapest,** 21. Mai. Morgenblätter berichten aus Eperjes: Die seit Beginn der deutschen und österreich-ungarischen Offensive in Westgalizien seit dem 1. Mai erlittenen **russischen Gesamtverluste an Gefangenen, Verwundeten und Toten** werden von einem höheren Offizier auf **mehr als 300 000 geschätzt.** Die größten Verluste hatten die dritte, die achte und die sechste Armee.

Der Befreiungskrieg des Islam.

Dardanellen.

Dardanellen, 19. Mai. (Telegr.) (Vom Sonderberichterstatter des WTB.) Seit der Torpedierung des „Goliath" ist die Flotte der Verbündeten nicht in die innere Meerenge gedrungen. Stets kamen wenige Schiffe nur für eine kurze Frist über die Linie Seddil—Bahr—Kum Kaleh hinaus und suchten bei den ersten Schüssen der Küstenbatterien das Weite. Die Landkämpfe auf der europäischen Seite werden erfolgreich fortgesetzt. Die Landungstruppen wurden zurückgedrängt, mehrere ihrer Schützengräben eingenommen.

Aus Bocholt u. Umgegend.

* **Bocholt,** 22. Mai 1915.

(!) **Das Eiserne Kreuz** wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde dem Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 159 Erich Wildschütz aus Bocholt verliehen.

)(**Das Wetter der letzten Woche** (9.—16. Mai). Während der letzten Woche herrschte trockenes, sonniges Wetter mit ziemlich warmen Tagen, aber kühlen Nächten in Deutschland bei weitem vor. Am Montag und Dienstag kamen in einem großen Teile Nordost- und Mitteldeutschlands Nachtfröste vor, wobei es Lauenburg i. P. und Bromberg auf 4 Grad brachten. In den Mittagsstunden wurden in den meisten Gegenden 15 und seit Dienstag 20 Grad Celsius überschritten. Am Mittwoch stieg das Thermometer in Trier, am Donnerstag in Ludwigshafen, Oppeln, Breslau, Posen, Bromberg und Osterode auf 26 Grad Celsius. An der Nordseeküste und in Süddeutschland traten zwischen Mittwoch und Donnerstag früh Regenfälle ein, die sich im Laufe des Donnerstags verstärkten und allmählich auf der ganzen westlichen Hälfte Deutschlands ausdehnten. Erst am Freitag nachmittag pflanzten sie sich in Begleitung von Gewittern weiter ostwärts fort. Während sich dann im Süden und im größten Teile Mitteldeutschlands wieder trockenes Wetter einstellte, fand im Norden, besonders östlich der Elbe, bis zum Schlusse der Woche ein häufiger Wechsel zwischen, heiterem Himmel und kurzen Regen-, Hagel- und Graupelschauern statt; dabei erhoben sich daselbst sehr heftige westliche und und nordwestliche Winde, die an der Küste stellenweise zu Stürmen anwuchsen und überall eine außerordentlich starke Abkühlung herbeiführten. Im mittleren Norddeutschland sank das Thermometer in der Nacht zu Sonntag, 16 Mai an vielen Orten bis auf einen oder zwei Grad über Null. — Die Niederschlagssummen der Berichtswoche überschritten in Nordwestdeutschland, in Oberschlesien und Südbayern größtenteils 10 und an vielen Stellen des westlichen Küstengebiets sowie in den bayerischen Alpen 25 Millimeter. Dagegen sind in den meisten Gegenden Nordost- und Mitteldeutschlands, desgleichen in der nördlichen Hälfte Süddeutschlands weniger als 5, in weiter Umgebung der Weichsel und Warthe überhaupt keine meßbaren Niederschläge gefallen.

)!(**Die Gestellung der offenen Eisenbahnwagen** vollzieht sich bereits seit längerer Zeit so regelmäßig, daß Ausfälle nur noch in sehr geringem Umfange und unter besonderen Umständen eintreten. Neuerdings hat sich die Gestellung der bedeckten Wagen gebessert, nachdem der Frühjahrdüngemittelversand im wesentlichen beendet ist. Es empfiehlt sich daher für die Verkehrtreibenden, die jetzige ruhigere Verkehrzeit zur Regelung ihrer Bezüge und zur Ergänzung und Ansammlung von Vorräten nach Möglichkeit auszunutzen. Hierdurch wird die voraussichtlich im Spätsommer wieder einsetzende Zeit des stärkeren Verkehrs entlastet. Auch können durch das Anhäufen ausreichender Vorräte Verlegenheiten bei plötzlichen Verkehrsbehinderungen, mit deren Eintreten selbstverständlich nach wie vor gerechnet werden muß, sicher vermieden werden.

?? **Schöffengericht.** In der gestrigen Sitzung wurde verhandelt gegen den holländischen Schneider de Vr., der vor einiger Zeit auf der Nordstraße hierselbst eine Dame in unanständiger Weise tätlich beleidigt hat. Bei Stellung des Strafantrages hob der Amtsanwalt hervor, daß über das Benehmen vieler der hier beschäftigten Holländer auf der Straße namentlich von der Frauenwelt arg geklagt wird und daß derartige Vergehen, welche die Straße unsicher machen exemplarische Bestrafungen verdienen. Der Amtsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis, das Gericht erkannte auf 6 Wochen Gefängnis. — Des weiteren wurde gegen 2 junge Burschen verhandelt, die sich infolge Abbrechens von Gitterspitzen an einem Gartenzaun wegen Sachbeschädigung zu verantworten hatten. Mit Rücksicht auf ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit kamen sie mit 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis davon.

* **Fußpflege.** Die warme Witterung bringt es mit sich, daß unsere im Felde stehenden Soldaten jetzt viel an Fußschweiß und Wundlaufen leiden. Salicylstreupulver und Salicyltalg helfen da am besten. Diese Mittel verkauft jede Drogerie und Apotheke für 10 bis 30 Pfg. und ist es nicht nötig, Präparate in Luxuspackung für hohes Geld zu kaufen und an die Front zu senden.

* **Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos VII. Armeekorps** geht uns folgendes zu: **Es sind verurteilt worden: Wegen Beraubung von Feldpostsendungen der Postaushelfer Franz Stadtfeld aus Dortmund vom Landgericht Dortmund am 12. 4. zu fünf Monaten Gefängnis, wegen Unterschlagung von Feldpostpaketchen der Postaushelfer Josef Löffler aus Hamborn vom Landgericht Duisburg am 17. 4. zu einem Jahr und der Postaushelfer Georg Vieth aus Duisburg am 24. 4. zu vier Monaten Gefängnis. — Ferner sind bestraft worden: Die Schneiderin Anna Hennemann und die gewerbloſe Maria Hennemann, beide in Münster, Hasering 16, und die Schneiderin Josefine Alsmann in Münster, Lothringerstr. 9, vom Landgericht daselbst am 7. 4. und der Hilfsarbeiter Karl Tewes in Bochum vom Landgericht daselbst am 12. 4. mit je einem Tage Gefängnis: weil sie Kriegsgefangenen Genußmittel zugesteckt haben.**

(!) **Der Geflügelzuchtverein** hielt am Sonntag den 16. cr. eine außerordentliche Generalversammlung ab. Vom Vereinskassierer Herrn Schädlich wurde der Kassenbericht erstattet und nachdem die Führung der Kasse von den gewählten Revisoren stimmend gefunden dem Herrn Kassierer Entlastung erteilt. Aus dem Bericht ist besonders hervorzuheben, daß seitens des Vereins an die Frauen der zur Fahne einberufenen Mitglieder in den verflossenen 9 Monaten an Unterstützungen Mk. 259.— ausgezahlt wurden. Außer diesen Unterstützungen wurden für Liebesgaben an freiwilligen Beiträgen gesammelt Mk. 132.25. Die bisher aus dem Vereinsvermögen gezahlten Unterstützungen sollen für die Sommermonate eingestellt werden, damit erst wieder ein größerer Fond gesammelt werden kann. Die eingezogenen Mitglieder sind jedoch vom Vereinsbeitrag befreit. — Wegen gemeinsamen Einkaufs von Futtermitteln kam man überein Mais zu übernehmen, der zum Preise von ca. 30 Pfg. pro Pfd, zu haben sein wird und können sich die Mitglieder, welche solchen wünschen, bei den Vorstandsmitgliedern melden, die auch bezüglich der Verteilung Auskunft geben. — Zum Schluß wurde vom Vorsitzenden noch ein Besuch der Zuchtstationen vorgeschlagen. Es wurde hierzu Sonntag, den 30. Mai gewählt. Treffpunkt nachmittags 2½ Uhr am Navarditor und werden die Mitglieder gebeten, zahlreich zu erscheinen. Hiermit war die Tagesordnung erledigt.

(!) **Fußball-Wettspiel.** Wie in unserer Donnerstagnummer gemeldet findet am Pfingstmontag gegen 3½ Uhr auf dem Platze des Bocholter Fußballklubs 1900 auf dem Gute Hünting ein Wettspiel der Bocholter Städtemannschaft gegen den Verein für Bewegungsspiele Essen-Ruhr statt. Wie wir noch erfahren, tritt der Essener Verein mit einigen Verstärkungen durch Militärurlauber an. Das Spiel wird den Unsrigen also nicht leicht gemacht. Es wird von Seiten Bocholts eine große Anstrengung nötig sein, um ihren ebenbürtigen Gegner zu bezwingen. Wie bereits berichtet werden die gesamten Einnahmen dem Bocholter Verband für Armenpflege und Wohltätigkeit überwiesen. Die ganze Bürgerschaft wird zu diesem Spiele in Gottes freier Natur freundlichst eingeladen. (Siehe Anzeige.)

=:= **Im Apollotheater** wird von Samstag den 22. bis einschl. Montag, den 24. Mai die Tragödie des Sklavenbefreiers des alten Rom vorgeführt. Mit einer Treue wie sie bisher noch nicht gesehen ist, wird das Leben des alten Rom, seine Feste und sein Kriegsleben vorgeführt. In dem Film sehen wir die Gladiatorenkämpfe, das Volk auf den Tribünen jubeln, wir erleben einen Feldzug in den Appenninen mit herrlichen Landschaftsaufnahmen usw.

* * *

=:= **Rhede,** 21. Mai. **Vortragskursus.** Herr Winterschuldirektor Dr. Böing wird in diesem Jahre einen sechstägigen Vortragskursus über „Bodenbearbeitung und Düngung" im Hengstermann'schen Saale zu Rhede abhalten. Der erste Vortrag findet am 24. Mai d. Js. (Pfingstmontag) nachmittags um 5 Uhr statt. Der Besuch der Vorträge ist völlig kostenlos. Zu recht zahlreichem Besuche wird eingeladen.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Ypern griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellund östlich des Kanals an. Der Kampf ist noch im Gange.

Ein am späten Abend begonnener Angriff der Engländer südlich von Neuve Chapelle in Gegend La Quinque Rue brach in unserem Feuer zusammen. Nordöstlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter.

Ein erneut von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Ailly angesetzter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Sawle fand ein kleineres Gefecht statt.

An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola; er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein.

Auch östlich Miloszajcie und Zemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Weiter südlich steht der Kampf.

Der Rest der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oestlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eisenkeulen ausgerüstet waren.

Von der Armee des Generaloberſten von Mackensen und den übrigen im Verbande des österreich-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze sowie 243 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Heeresleitung.

WTB. **Wien, 21. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart vom 21. Mai mittags:**

Die in der Sanstrecke abwärts Sieniewa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen.

In heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchsversuche bei Kolomea sind gescheitert.

In dem Bergland von Kielce sind bisher 4000 Gefangene gemacht worden.

Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 gestiegen. Sie beträgt seit dem 2. Mai 194000 Mann.

Der Stellvertr. des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Gottesdienst-Ordnung.

Borken. Hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr (Johanniskirche), ½9, ¼10 Uhr Umgang um die Kirche, an welchem auch die Gläubigen sich beteiligen wollen. 10 Uhr Levitenhochamt. 3 Uhr Vesper und Andacht zum hl. Geist. 8 Uhr Maiandacht.
Borken. Hl. Messen wie Pfingstsonntag. ½3 Uhr Vesper. 8 Uhr Maiandacht.
Am künftigen Sonntag ist morgens 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer-Bruderschaft. Nachmittags 5 Uhr Andacht in der Pfarrkirche mit Predigt. Teller-Kollekte für den Bonifatius-Verein. Nachmittags ½3 Andacht zu Ehren des hl. Bonifatius. — Die hl. Messe um ½6 Uhr an den Sonntagen fällt vorläufig noch aus. Die hl. Kommunion wird ½6 Uhr ausgeteilt.
Gemen. 40stündiges Gebet. 6 Uhr Aussetzung und Hochamt; 9 Uhr Levitenhochamt mit Predigt; 2 Uhr Vesper und Maiandacht; 6 Uhr Schlußandacht. — Montag und Dienstag 6 Uhr hl. Messe. Dienstag 7 Uhr Schlußandacht mit Predigt, Umgang und Tedeum.
Raesfeld. 6 Uhr Hochamt; 9¼ Uhr Umgang mit dem Allerheiligsten; ¼10 Uhr Hochamt mit Predigt; ½3 Uhr Vesper und Maiandacht. — Nach der Andacht Versammlung des 3. Ordens des hl. Franziskus mit Generalabsolution und Predigt.
Raesfeld. ½7 Uhr hl. Messe; ¼10 Uhr Hochamt und Predigt; ½3 Uhr Vesper und Maiandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Gemen. 9½ Uhr Gottesdienst mit Vorbereitung und Abendmahlfeier; Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.
Montag 9½ Uhr Gottesdienst.
Oeding. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.
Montag 9½ Uhr Gottesdienst mit Vorbereitung und Abendmahlfeier.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.

Nachmusterung der Landsturmpflichtigen

der Jahrgänge 1879 bis 1869.

Im hiesigen Landwehrbezirk findet eine weitere Nachmusterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1879 bis 1869 statt.

Hierzu haben zu erscheinen: Sämtliche unausgebildeten Landsturmpflichtigen aller Waffengattungen, welche bei den Landsturmmusterungen als nur garnisondienstfähig, nur zum Dienst ohne Waffe, oder nur zum Arbeitsdienst ausgehoben sind. Außer diesen nur Garnisondienstfähigen müssen erschienen diejenigen feldienstfähigen Mannschaften, welche für berittene Waffen (Kavallerie, Feld-Artillerie und Train) ausgemustert sind sowie auch alle inzwischen zugezogenen Landsturmpflichtigen und ebenfalls die bisher jetzt noch nicht gemustert Landsturmpflichtigen. Diejenigen die bei einer Landsturmmusterung die Entscheidung „D. U. erhalten haben, brauchen nicht zu erscheinen.

Die Nachmusterung findet wie folgt statt:

Im Kreise Borken:

Im Hotel Orthaus in Borken am Dienstag den 25. Mai 1915 vorm. 8¼ Uhr die Jahgänge 1879 bis einschl. 1875 und **am Mittwoch den 26. Mai 1915 vorm. 8 Uhr** die Jahrgänge 1874 bis einschl. 1869 aus Stadt Borken, Amt Gemen und Weseke, Amt Ramsdorf und Velen, Amt Heiden und Reken uud Amt Marbeck und Raesfeld.

Im Hotel Gebbing, Großer Kurfürst in Bocholt am Donnerstag den 27. Mai 1915 vorm. 9½ Uhr die Jahrgänge 1879 bis einschl. 1875 und **am Freitag, den 28. Mai 1915 vorm. 8 Uhr** die Jahrgänge 1874 bis einschl. 1869 aus Stadt Anholt, Stadt Bocholt, Amt Liedern und Werth, Amt Dingden und Amt Rhede.

Eine besondere einzelne Aufforderung zur Gestellung erfolgt nicht. Als Jahrgänge kommen die Geburtsjahre in Betracht Militärpapiere, Paß, Landsturmschein u. s. w. sind mitzubringen.

Nichtbefolgung dieser Bekanntmachung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Kosfeld, den 18. Mai 1915

Königliches Bezirkskommando.

Warnung.

Es ist in letzter Zeit viel in der von mir angepachteten Issel der Gemeinden Lokkum und Wertherbruch gefischt worden. Ich warne hiermit ausdrücklich, da jedes Betreffen schwer bestraft wird. Ferner erhält jeder, der mir einen Fischfrevler so anzeigt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, eine gute Belohnung.

Lokkum. **Wilh. Kley.**

Viehmarkt in Wesel.

Der nächste Viehmarkt findet am Dienstag, den 25. Mai, von morgens 7 Uhr ab statt. Die Ursprungsscheine sind mitzubringen.

Der Bürgermeister.

Unterwohnung
per sofort oder später
zu vermieten.
Hexmannstraße 1a.

Wohnung
zu vermieten. Näheres
Siemershofter Weg 210 b.

Gesellschaft Eintracht
E. V.
Weinhandlung.
Tel. Nr. 483.

Moselweine		Rheinweine	
Zeltinger	M. 1.—	Lorcher	M. 1.20
Brauneberger	„ 1.20	„ Bodenthaler	„ 1.60
Erdener	„ 1.60	Rauenthaler	„ 2.10
Graacher	„ 2.—	Rüdesheimer-Berg	„ 2.70
Josefshöfer	„ 3.—	Rauenthaler-Auslese	„ 3.40

Rotweine		Diverse	
Walporsheimer	M. 1.50	Samos	M. 1.50
Ingelheimer (rot)	„ 1.60	Malaga	„ 2.—
Bordeaux St. Julien	„ 1.80	Madeira	„ 2.50
Burgunder	„ 2.60	Portwein	„ 2.50

Obstsect M. 1.60— M. 2.— per Flasche.
Champagner „Söhnlein Trocken" M. 4.50 incl. Steuer.

Preislisten
versendet der
Kastellan Gerh. Büdding.

Die modernsten
Handtäschchen
eingetroffen
J. & A. Temming.

Benzin-Motore!

Habe mehrere gebrauchte Benzin-Motore von 4—8 Pferde-Stärke an Hand zu verkaufen, die Motoren werden erst neu vorgerichtet und dann mit voller Garantie abgegeben. Näheres bei

Theodor Wedding,
Maschinengeschäft Rhede.

Für Ende Juni
Mädchen
für Küche u. Hausarbeit gesucht.
Frau Joseph Wiethold jr.,
Schwarzstraße 1.

Mädchen
sucht Stelle auf Lager oder sonstige Beschäftigung.
Näheres **Münsterstr. 44.**

2 Anstreichergehülfen und ein Lehrling
sofort gesucht von
Bernh. Hengstermann
Dingden.

Maschinist
gesucht.
Johann Borgers,
Wattefabrik.

Suche für sofort einen zuverlässigen
Pferdeknecht
oder Arbeiter, der mit Pferden umgehen kann. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Behandlung wird zugesichert.
Frau Wwe. H. Klein-Thoding,
Rhedebrügge.

Ein junger
Ackerknecht,
welcher auch mit Pferden umgehen kann, für sofort oder später gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Für einen 9jähr. Knaben wird
Unterkunft
auf dem Lande gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Schlosser
gesucht.
Johann Borgers,
Wattefabrik.

Für einen 12jährigen
Knaben
wird **Unterkunft** auf dem Lande gesucht. Auskunft erteilt Aug. **Schuls,** Rhede, und die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Geräumige, abgeschlossene
ETAGE
mit separatem Eingang inmitten der Stadt **zu vermieten.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

Schöne, 4räumige
Unterwohnung
mit Keller, Mansarde u. Garten, am Ostertor gelegen, zum 1. Juli zu vermieten. (Preis 264 M.)
Näheres **H. Kemper,** Südwall 26.

Eine kleine
Arbeiterwohnung
sofort zu vermieten.
Offerten unter **B. 965** an die Geschäftsstelle d. Bl.

2 bis 3 schöne
Zimmer
mit Zubehör (Gas- und Wasserleitung vorhanden)
zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle

Rechenmaschinen-Gelegenheitskauf.
Eine sehr gut erhaltene
Brunsviga-Rechenmaschine
neueren Modells steht umständehalber sehr billig zum Verkauf.
Gefl. Anfragen u. „A. 20" an die Geschäftsstelle erbeten.

Reingehaltene
Rhein-Weine, Medlz.-Ungar-Weine, Samos, Malaga, Madeira usw.
Unsere Weine sind auf Reinheit geprüft und kommen nur in tadelloser Beschaffenheit zur Abgabe.
Gebrüder Steiner,
Drogerie zum weißen Kreuz,
Kirchstraße 3.
Erstes und bedeutendstes Geschäft der Branche am Platze.

Wiederholt als ein
vorzügl. Mittel
gegen
Flechten und Mitesser
wird
Obermeyer's Herba-Seife
empfohlen.
Zeugnis:
„Ihre **Herba-Seife** habe ich mit Erfolg angewandt gegen Flechten, Mitesser und kann Ihnen für dieses vorzügl. Mittel meinen besten Dank aussprechen." Freund, Hamb. **Obermeyer's Medizin.-Herba-Seife** à Stck. 50 Pfg., **um ca. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt Mk. 1.—.** Z. h. i. d. Apotheken u. d. Drogerien **Gebr. Steiner** und **Geschw. Hoepkner.**

Holländischer Kaffee
von herrlichem Aroma, aus der Königl. Niederländischen Kaffeebrennerei,
das Pfd. nur M. 1.50.
Falls Sie einen wirklich guten Kaffee trinken wollen, so machen Sie hiermit einen Versuch.
Johann Hinse,
Langenbergstraße 6.

Hühneraugen?
Nehmen Sie nur Hühneraugenpflaster „Lebewohl". Erfolg überraschend. Schachtel 60 Pfg.
Drogerie **Bruns,** Nordstr. 22.

Ach es ist ja nicht zu fassen,
Dass du nie mehr kehrst zurück,
So jung musst du dein Leben lassen,
Zerstöret wurde unser Glück,
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand,
In diesem tiefen Schmerz.
Du treues Herz, ruhe sanft in Frieden
Set still beweint von deinen Lieben,
Ruh sanft in Feindesland!

Den Heldentod fürs Vaterland starb mein innigstgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Musketier

Gerhard Funck

im Infr.-Regt. Nr. 60, 9. Komp., vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz

im Alter von 21 Jahren.

Treues Gedenken dem Helden, der für Deutschlands Freiheit und Ruhm gefallen.

Die trauernden Angehörigen.

Bocholt, Frankreich, Bislich, Epinghoven, Essen, Ries, Emmerich, Rußland und England, den 21. Mai 1915.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Mittwoch morgen 7³⁰ Uhr in der St. Georgskirche, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte herzlichst eingeladen werden.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb infolge eines Kopfschusses unser lieber, unvergeßlicher Sohn und guter Bruder, der

Musketier

Wilhelm Harter

im Inftr.-Regt. Nr. 55, 7. Komp.

im Alter von 29 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Albert Harter.

Liedern, Düsseldorf-Heerdt, 21. Mai 1915.

Das hl. Seelenamt findet statt am Donnerstag, den 27 Mai, morgens 7¼ Uhr in der St. Georgskirche, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte herzl. eingeladen werden.

Du zogst so hoffnungsvoll hinaus
Fürs Vaterland zu kämpfen,
Jedoch an eine frohe Wiederkehr
Ist jetzt nicht mehr zu denken.
Wir konnten Dich nicht sterben seh'n,
Auch nicht an Deinem Grabe steh'n,
Nicht eine Hand voll Blumen mehr
Auf Dein Grab Dir streuen.
Ruhe sanft in fremder Erde!

Du warst so gut und starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
Du kehrest nicht zurück zu Deinen Lieben,
Bist auf dem Felde der Ehre geblieben.
Du opfertest mit treuem Mut
Fürs Vaterland Dein junges Blut.
Ruhe sanft in Frieden,
Beweinet und betrauert von Deinen Lieben.

Auf dem Felde starb den Heldentod für Kaiser und Reich mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Reservist

Johann Wessels

im Alter von 27 Jahren infolge eines Herzschusses.

Treues Gedenken dem Helden, der für Deutschlands Freiheit und Ruhm gefallen.

Die trauernden Angehörigen:

Frau Johann Wessels, Maria geb. Wemeling, **nebst Kinder,**

Familie Gasper u. Familie Reichenberg.

Bocholt, Uerdingen, Detmold, Gronau, Rheine, den 19. Mai 1915.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Donnerstag, den 27. Mai, morgens 6 Uhr in der Liebfrauenkirche, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Junge, bess. Frau sucht wegen Einberufg. ihres Mannes

leichte Beschäftigung,

auch zu Kindern, evtl. ohne Entschädigung.

Offerten unter **B. 958** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche zum 1. Juni oder später ein

Lehrmädchen.

Frau Joh. Lensing,
Kostümes,
Ostmauer 26.

Nach dem Schmerz, den Du gelitten,
Ruhe sanft in fremder Erde,
Bis dereinst am jüngsten Tage
Dich die Stimme Gottes ruft.

Dem lieben Gott hat es gefallen, am 19. Mai abends, unseren lieben, treuen Mitarbeiter, den

Musketier

Heinrich Wensing

Inftr.-Regt. Nr. 60, 9. Komp.

im jugendlichen Alter von 21 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb infolge Lungenentzündung im Festungslazarett I in Metz. Wir verlieren in ihm einen guten Kollegen. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Gewidmet von den Angestellten, Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma W. Hoff & Co.

Nachruf.

Den Heldentod für's Vaterland starb unser lieber Kollege,

der Reservist

Johann Wessels

im Reserve-Infanterie-Regiment 219.

Er war uns stets ein treuer Mitarbeiter. Sein Andenken wird uns unvergeßlich bleiben.

Die Angestellten und Arbeiter der Rauherei, Appretur und Rohlager
der Firma
Gebr. Braunschweig.



Infolge Lungenentzündung, die er sich vor dem Feinde zugezogen, starb im Garnisonlazarett in Metz der

Musketier

Heinrich Wensing

Infanterie-Regiment Nr. 60, 9. Komp.

Von der Schule an war er mit kurzer Unterbrechung bis zu seiner Einberufung bei uns tätig; durch treue Pflichterfüllung hat er sich ein dauerndes Andenken gesichert.

W. Hoff & Co.



Den Heldentod fürs Vaterland starb unser treuer Arbeiter und Mitarbeiter,

der Musketier

Ludwig Siebe

im Infanterie-Regiment Nr. 55, 2. Komp.

Derselbe war uns ein treuer Kollege. Sein Andenken wird stets bei uns in Ehren bleiben.

Die Firma S. A. Weyl & Sohn,
sowie
Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen
Abteilung Weberei

Danksagung.

Für die uns bewiesene Teilnahme und die überaus rege Beteiligung beim Seelenamte für unseren auf dem Felde der Ehre gefallenen unvergeßlichen lieben Sohn und Bruder, den **Gefreiten Alex Steenbeck** sagen wir allen unseren tiefgefühlten Dank.

Familie Steenbeck.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sprechen wir allen, besonders den Bediensteten der Eisenbahnbetriebswerkstätte hierdurch unsern wärmsten Dank aus.

Familie Wernecke und Geschwister Roeloffzen.

Rechtsanwalt Dr. Paul Cappel
Vizefeldwebel der Reserve

Meta Cappel geb. Braunschweig

Kriegsgetraut.

Bocholt, Pfingstsonntag 1915.

Statt Karten.

MARIA KEMPKES
CLEMENS SCHATTEN
POSTSEKRETÄR

Verlobte.

Rees, Münster Westf.,
z. Zt. Cöln, Bürgerhospital,

Pfingsten 1915.



Pfingst-Montag, den 24. Mai:

: Spiel :

auf dem Gute Hünting.

V. f. B. Essen-Ruhr
gegen
Bocholter Städtemannschaft.

Spielanfang 3½ Uhr.

Zulassungskarten für Erwachsene 30 Pfg., für Schüler 20 Pfg. Militär frei!

Die gesamten Reineinnahmen sind für den Bocholter Verband für Armenpflege u. Wohltätigkeit bestimmt.

Kath. Dienstboten-Verein.

Pfingstmontag:

Namenstagsfeier
des hochw. Herrn Präses.

Anfang 5 Uhr.

Sämtliche Mitglieder mögen kommen.

Der Vorstand.

Restaurant „Zum steifen Arm".

Inh.: Jos. Großwiele.

Schöner, schattiger Garten. Hohe, luftige Veranda.

Dortmunder Germania-Bier.

Ferner:

Plätze für Kinderbelustigungen mit neuesten Anlagen für Sport, wie: Wippen, Schaukeln, Rundlauf usw.

Bad Driburg

im Teutoburger Wald.

Blutarmut — Frauenleiden — Herzleiden — Nierenleiden — Blasenleiden — Gicht u. Rheumatismus. Caspar-Heinrich-Quelle Eisenquellen — Natürliche Kohlensäurebäder — Schwefelmoorbäder. — Neues Moor- und Stahlbadehaus. — Wechselbäder. — Gräfliche Kurhäuser vom Hochwald umschlossen. — Prospekt durch

Gräfliche Kurverwaltung.

Dr. Fischer

Spezial-Arzt f. Haut- u. Haar-Krankheiten
und Strahlen-Behandlung

verreist

vom 22. bis 28. Mai.
Münster i. W.,
Achtermannstr. 20.

PIANOS

u. FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch 4 Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Doppelte Sparmarken

auf Margarine werden Freitag, den 21. und Samstag, den 22. Mai, ausgegeben.

Johann Hinse,
Langenbergstrasse 6.

Wir besorgen

prompt an unsere Soldaten im Felde

Feldpostpakete

mit gewünschtem Inhalt

Cognac, Rum, Boonekamp
usw.

Gebrüder Steiner,
Drogerie zum weißen Kreuz.
Kirchstraße 3.
Erstes und bedeutendstes Geschäft der Branche am Platze.

Rauherei.

Hiesige Weberei mit vorzüglichen Maschinen möchte größeres Quantum billigst in Lohn rauhen.

Angebote unter **„Rauherei"** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Bruteier

v. Wyandottes, vgl. Winterleger, abzug. **Lambertz**, Nordallee 86.

Herrliche Blumen!

erhalten Sie, düngen Sie Ihre Pflanzen nur mit **Dr. Bafleb's Pflanzen-Nahrung! Großartiger Erfolg!** à Paket 25, 40, 65 Pf, Wo Blattläuse? Hilft **sofort Aphidin. Auch radikal gegen Erdflöhe, Ameisen etc.** a Fl. 50 Pf. nur bei

Gebr. Steiner, Drogerie.

Die erkannte Person, welche am Freitagmorgen auf dem Markte

eine Schiebkarre

vertauscht hat, wird ersucht, dieselbe innerhalb drei Tagen bei **Jos. Benderbosch**, Landbriefträger, wieder umzutauschen.

Hut und Joppe verloren.

Wiederbringer erh. Belohnung. Näheres in der Geschäftsstelle.

Zweites B



Unter den unermüdl
deten mußten sich die
ziehen. Nur vor der F

Diener d

Das über kühnste
gebnis der zweiten
Kaiser mit den W
ruhmreichen Taten
Flotte, erfüllt mich
gebliebenen mit Fre
Zeit der erste Dien
sein." Das sind echt
sche Fürstenworte un
deutscher Staatsgesinn
treue.

Dem französischen
vollster Vertreter Lu
könig", das Wort g
das bin Ich!", trat
gegenüber, das seine
dem Staate, dem Vol
nen. Dort in Frank
tum auf die Person
Staatsgewalt zugespi
dessen Spitze der Für
sein, nicht der Begri
völkischen Gesamtheit
selber mit seinen se
mit seinem durch Pfl
nicht begrenzten Eigen
Volks- und Vaterlan
ordnet fühlt, der kein
über allen übrigen Sto
sondern sich darüber
deutschem Boden da
Zeit, als der monarch
Verfassungen und se
war, die ideale Auffa
der Idealismus das

Die 3 Schwe

Roman von H. C

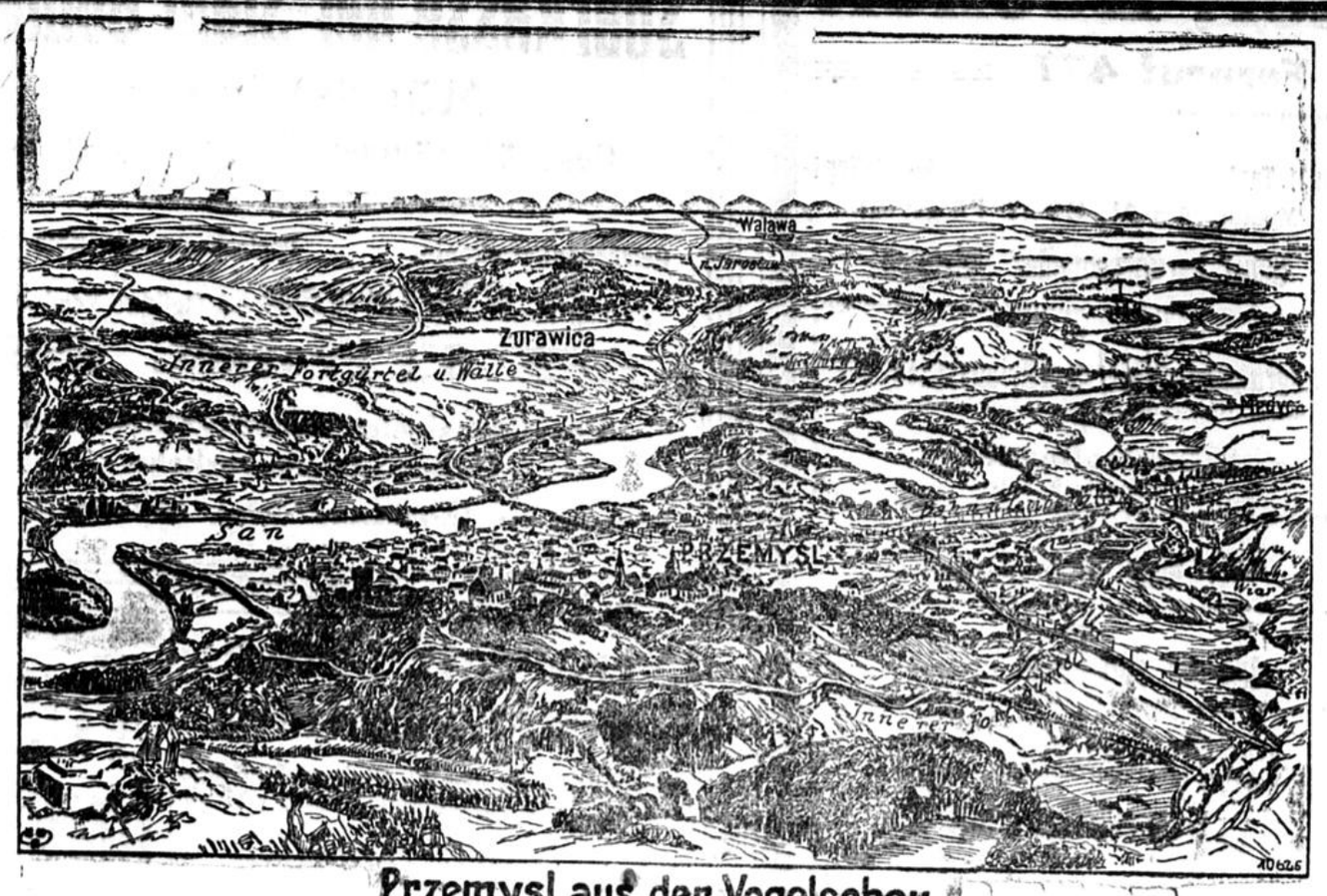
6

Frau Ellen ging in
Köchin abzufertigen, und
Töchtern ein.

„Tag, Kinder!" rief
„Tag, Papa!"
„Na — was treibt ih
Susi hing sich sofort

„Wir langweilen uns
dauer. Es ist famos, daß
läßt."

„Habt ihr denn heute
„Ach, Sandra und L
natürlich ins Theater.
lich zu Hause sitzen und T
lich unerhört, daß ich no
Vergnügungen zurückgehal
„Ach geh, Susi — du
in die Gesellschaft."
Susi seufzte.
„Wenn man nur wen
Pralinees zum Trost hät
gebrannt. Schenk mir ei
liebster Papa."
Randolf lachte und g
jenstüber.
„Da kommst du heuer
Ich wollte nämlich gerade
legen", sagte er scherzend.
„O weh!" seufzte Su
gen.



Przemysl aus der Vogelschau.

Unter den unermüdlichen Angriffen der Verbündeten mußten sich die Russen immer weiter zurückziehen. Nur vor der Festung Przemysl setzen sie den Unsrigen Widerstand entgegen, der aber jedenfalls bald durch das in Mittelgalizien zuständige österreich-ungarische 10. Korps, das vor seiner Heimatstadt Przemysl steht, gebrochen sein wird. Unsere Karte zeigt einen Blick auf die Stadt mit ihrer näheren Umgebung.

Diener des Staates.

Das über kühnstes Erwarten erhebende Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe hat unser Kaiser mit den Worten begrüßt: „Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte, erfüllt mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein." Das sind echte Hohenzollernworte, deutsche Fürstenworte und zugleich das Bekenntnis deutscher Staatsgesinnung und deutscher Pflichttreue.

Dem französischen Königtum, dessen glanzvollster Vertreter Ludwig XIV., der „Sonnenkönig", das Wort geprägt hat: „Der Staat: das bin Ich!", trat das deutsche Fürstentum gegenüber, das seinen Beruf darin erkannte, dem Staate, dem Volke und Vaterlande zu dienen. Dort in Frankreich wurde das Herrschertum auf die Person des höchsten Trägers der Staatsgewalt zugespitzt. Nicht der Staat, an dessen Spitze der Fürst steht, sollte das Oberste sein, nicht der Begriff der vaterländischen und völkischen Gesamtheit, sondern der Herrscher selber mit seinen selbstischen Sonderinteressen, mit seinem durch Pflicht und Verantwortlichkeit nicht begrenzten Eigenwillen, der sich dem Staats-, Volks- und Vaterlandsgedanken nicht untergeordnet fühlt, der keinerlei Verpflichtung gegenüber allen übrigen Staatsangehörigen anerkennt, sondern sich darüber völlig erhaben dünkt. Auf deutschem Boden dagegen erhielt schon in der Zeit, als der monarchische Wille noch nicht durch Verfassungen und feste Volksrechte beschränkt war, die ideale Auffassung vom Herrscherberufe, der Idealismus das Uebergewicht, wonach der Fürst nicht nach Laune und Willkür regiert, sondern dem Gesamtwohl dient und diesem sein Ich mit seinen Ansprüchen und Bedürfnissen unbedingt unterstellt. In Frankreich und in anderen Staaten waren die Untertanen die Sklaven des schrankenlosen Herrschers, dessen Willen und Eigennutz sie mit Leib und Leben preisgegeben waren. In Deutschland war der Fürst nur der erste der Staatsangehörigen, wie alle anderen Diener des Staates, aber der oberste, den die übrigen als ihren Vater und Schirmherr ansahen.

Der erste der Hohenzollern, der diese Auffassung ausdrücklich und grundsätzlich zu voller Geltung brachte, war der zweite Preußenkönig, Friedrich Wilhelm I. Seine Offiziere betrachtete er als seine Kameraden, jeden einzelnen im Volke als Staatsmitglied, an dessen Wohlergehen er Anteil hatte und nahm. Er wirkte an oberster Stelle im Staate als dessen erster Arbeiter und Diener. Das Wort vom ersten Diener des Staates hat dann sein Sohn König Friedrich der Große geprägt. Er hat deutlich ausgesprochen, was er darunter versteht, indem er erklärte: „Der Fürst hat keine näheren Verwandten als seinen Staat, dessen Interessen immer den Banden des Blutes voranstehen müssen." Dank für sein Wirken als erster Staatsdiener pflegte er mit den Worten abzulehnen: „Dafür bin ich da!"

Diese Auffassung hat unser Kaiser jetzt aufgenommen. Nur sagt er erster Diener nicht des Staates, sondern der Nation, des Volkes. Er will aber nichts andres aussprechen als der Heldenfürst des Siebenjährigen Krieges. Denn der Staat ist die Nation, die in ihm als einheitlich und rechtlich geschlossene selbständige Macht zusammengefaßt ist. Der Ausdruck Nation oder Volk verdient nur heute insofern den Vorzug, als unsre Feinde nicht unsern Staat, sondern unser Volk, die deutsche Nation mit dem von ihnen so gern gebrauchten Wort „Barbaren" treffen wollen. Nichts jedoch ist besser geeignet, dieses Feindeswort schlagender zu entkräften, als unsers Kaisers freudig-stolzes Bekenntnis, der erste Diener der deutschen Nation zu sein. Denn noch nie ist ein wirklich barbarisches Volk von der sittlichen, von unserm Kaiser betonten Auffassung beseelt gewesen, wonach jeder Volksgenosse, vom obersten bis zum untersten, sich als Diener des Ganzen fühlt. Das bedeutet eine Lebensgemeinschaft der Pflicht, eine Gleichheit der allen auferlegten und allen bewußten Verantwortlichkeit, die den genauen Gegensatz dessen bildet, was Barbaren kennzeichnet. Barbaren werden durch die rohe Gewalt ihres obersten Führers zusammengehalten, der nicht daran denkt und denken kann, sich mit den von ihm Geführten auf dieselbe Stufe des Dienens zu stellen. In einer Nation aber, deren angestammter Fürst nichts andres sein will seinem Wesen und Wirken nach wie jeder andre Staatsbürger und Staatsdiener, lebt der Geist der echten Freiheit und Gleichheit, und sie ist erfüllt von dem Willen edelster Gesinnung und sittlicher Verantwortlichkeit.

Kirchliches.

* **Limburg**, 20. Mai 1915. **Bischof Augustinus erläßt in Nr. 9 des Amtsblattes für das Bistum Limburg folgenden Erlaß: Die Klagen über unanständige Kleidertracht eines Teiles der Frauenwelt wollen selbst in diesen ernsten Kriegszeiten** nicht verstummen. Sogar zum Gottesdienst und zum Empfang der hl. Sakramente erscheinen bisweilen Frauen und Mädchen in einer Kleidung, die nicht nur den Geistlichen in Verlegenheit bringt, sondern auch die schärfste Kritik aller ernsten Laien herausfordert. Daher sehe ich mich zu der Anordnung genötigt, daß jene Personen, die mit tief ausgeschnittenen Kleidern oder mit bloßen Armen erscheinen, bei Austeilung der hl. Kommunion übergangen werden.

Gottesdienst-Ordnung.

Pfingstsonntag, den 23. Mai.

St. Georg. 6 Uhr Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, darnach Hochamt; 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt. Darnach Betstunden: 11 Uhr für die Bauerschaften; 12 Uhr für die Knaben-Oberklassen; 1 Uhr für die Mädchen-Oberklassen; 2 Uhr Uhr f. d. Stadt; 2½ Uhr f. d. Arbeiterinnen-Verein; 3 Uhr für die Jugendvereine; 3½ Uhr für das Kreuzbündnis; 4 Uhr für die Feldmark, zugleich Maiandacht; 4½ Uhr für die Jungfrauenkongregation; 5¼ Uhr für die Jünglingssodalität; 6 Uhr Schlußandacht. — Am Samstag nachmittag und Sonntag morgen wird ein Pater im Beichtstuhle aushelfen.

Liebfrauen. Am Tage vor Pfingsten beginnen die Prophetien. 7 Uhr, darnach ist Taufwasserweihe und ¼8 Uhr Hochamt.

Liebfrauen. Hl. Messen um ½7, 7, 8 und 9 Uhr, letztere mit Predigt, 10 Uhr Levitenamt mit mehrstimmigem Gesang. Nachmittags 2 Uhr ist Maiandacht und Bittandacht.

St. Clara. 7 Uhr hl. Messe; 2 Uhr Maiandacht.

St. Joseph. ½7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Levitenamt mit Predigt; 2 Uhr Maiandacht (zugleich Bittandacht).

St. Agnes-Hospital. Pfingstsonntag 7¼ Uhr heil. Messe; 4 Uhr Andacht.

Rhede. Pfingstsonntag ewiges Gebet. 5 Uhr Aussetzung des heiligsten Sakramentes und 1. hl. Messe; 6 Uhr hl. Messe; gemeinschaftliche Kommunion der Kinder aus Büngern, Crommert und Krechting; 9 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Levitenhochamt. Betstunden: 11—12 Uhr Crommert, 12—1 Uhr Vardingholt, 1—2 Uhr Büngern und Krechting, 2—3 Uhr Mädchenschulen zu Rhede, 3—3¼ Uhr Knabenschulen zu Rhede, 3¼—4½ Uhr Jungfrauenkongregation, 4½—5¼ Jünglingssodalität, 5¼—6 Uhr Arbeiterverein, 6 Uhr Schlußandacht.

Pfingstmontag, den 24. Mai.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt; 2 Uhr Andacht zum hl. Geiste und Bittandacht; 4 Uhr Maiandacht und Bittandacht.

Liebfrauen. Dieselbe Ordnung wie am Pfingstsonntag.

St. Clara. 7 Uhr hl. Messe; 6 Uhr Maiandacht.

St. Joseph. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Maiandacht (zugleich Bittandacht).

St. Agnes-Hospital. Pfingstmontag 7¼ Uhr heil. Messe; 4 Uhr Andacht.

Rhede. 6, 6½ und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; ½3 Uhr Maiandacht.

In der Woche:

St. Georg. Jeden Abend ½9 Uhr Maiandacht und Bittandacht.

Liebfrauen. Jeden Morgen während der 6 Uhr-Messe Maiandacht und Bittandacht.

St. Clara. Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht.

St. Joseph. Jeden Abend 8 Uhr Maiandacht und Bittandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Pfingstsonntag 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des hl. Abendmahles.
Pfingstmontag 10 Uhr Gottesdienst.
Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor.

Aaholt. Pfingstsonntag 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl.
Pfingstmontag 10 Uhr Gottesdienst.

Suderwyk. Pfingstsonntag 2 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Gottesdienst, Feier des hl. Abendmahles.
Pfingstmontag 3 Uhr Gottesdienst.

Die 3 Schwestern Randolf.

Roman von H. Courths-Mahler.

6 Nachdruck verboten.

Frau Ellen ging in die Küche um endlich die Köchin abzufertigen, und der Major trat bei seinen Töchtern ein.

„Tag, Kinder!" rief er vergnügt.

„Tag, Papa!"

„Na — was treibt ihr denn?"

Susi hing sich sofort an seinen Hals.

„Wir langweilen uns mit Inbrunst und Ausdauer. Es ist famos, daß du dich mal bei uns sehen läßt."

„Habt ihr denn heute garnichts vor?"

„Ach, Sandra und Liselott gehen heute abend natürlich ins Theater. Ich aber muß wie gewöhnlich zu Hause sitzen und Trübsal blasen. Es ist eigentlich unerhört, daß ich noch wie ein Kind von allen Vergnügungen zurückgehalten werde."

„Ach geh, Susi — du kommst noch zeitig genug in die Gesellschaft."

Susi seufzte.

„Wenn man nur wenigstens ein paar anständige Pralinees zum Trost hätte. Aber ich bin total abgebrannt. Schenk mir einige deutsche Reichsmärker, liebster Papa."

Randolf lachte und gab ihr einen kleinen Nasenstüber.

„Da kommst du heuer an die falsche Adresse, Susi. Ich wollte nämlich gerade bei euch einen Pump anlegen", sagte er scherzend.

„O weh!" seufzte Susi und ließ den Kopf hängen.

Sandra sah mit einem unbeschreiblichen Blick zu ihrem Vater empor.

„In meiner Kasse ist auch totale Ebbe, Papa. Ich hoffe gleichfalls auf eine milde Spende von dir."

Der Major strich sich bedächtig über den Scheitel und warf einen Seitenblick auf Liselott, die mit blassem Gesicht und zuckenden Lippen über ihre Handarbeit gebeugt saß, ihre Stirn wie im Schmerz zusammengezogen.

„Also, da bleibt mir nur no eine Hoffnung — du Liselott. Du bist doch unser kleiner Finanzrat und hast immer Geld, wenn wir andern auch schon ganz abgebrannt sind. Kannst du mir aushelfen? Nur auf einige Tage bis Geld von Tante Kläre eintrifft. Dann kriegst du es mit Zinsen wieder."

Der Major sagte das im scherzhaften Tone und trat neben Liselott. Langsam rötete sich ihr Gesicht. Sie hob die Augen nicht zu ihm empor, stand aber auf und legte die Arbeit nieder. „Ich besitze noch hundertundzehn Mark, Papa", sagte sie tonlos.

„Ei — nun seht euch diese Kapitalistin an!" rief Randolf vergnügt, ohne sich über Liselottes Wesen Gedanken zu machen.

Liselott trat an ein Schränkchen heran und öffnete es mit einem Schlüssel, den sie bei sich trug. Susi schlug die Hände zusammen.

„Nun bitte ich dich, Liselott — wo hast du bloß diese Unmenge Geld her! Hundertundzehn Mark! Na, wenn ich das gewußt hätte, dann hättest du mir etwas leihen können."

Liselottes Lippen zuckten.

„Ich habe doch, gleich euch, von Tante Kläre Ostern hundert Mark bekommen, wofür ich mir noch nichts gekauft habe. Und zehn Mark habe ich von meinem Taschengeld übrig."

Damit legte Liselott das Geld in ihres Vaters Hand.

Er nahm es mit einigen Scherzworten und streichelte ihr die Wange.

„Also du bekommst es in wenigen Tagen zurück, Liselott."

„Nein, nein — laß nur — ich brauche es ja nicht!" rief sie hastig.

„Aber, Liselott, bist du närrisch!" rief Susi erstaunt, „du wirst doch das Geld nicht einfach wegschenken."

Der Major warf sich in die Brust.

„Selbstverständlich erhältst du das Geld zurück. Ich werde dich doch nicht berauben, Liselott", sagte er beteuernd.

Sie sah ihn ruhig an.

„Nein, wirklich, Papa, meinetwegen brauchst du Tante Kläre nicht um Geld zu bitten — ich kann es sehr gut entbehren."

Er lachte laut auf.

„Ach, du Kindskopf, du denkst wohl, mit diesen paar Mark können wir uns über Wasser halten? Tante Kläre muß uns mit einer größeren Summe aushelfen. Also, du bekommst das Geld zurück — und noch zehn Mark dazu als Belohnung."

Liselott schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, nein — dann nur was ich dir geliehen, mehr nicht."

„Ach, du bist dumm, Liselott!" rief Susi, und sich an den Vater wendend, fuhr sie fort: „Weißt du, dann könntest du mir die zehn Mark schenken."

Randolf zauste Susis blondes Wuschelhaar.

„Gut, es soll mir nicht darauf ankommen, wenn Liselott zu stolz ist, Zinsen zu nehmen."

„O fein!" jubelte Susi und küßte den Vater.

„Nun — und ich, Papa?" fragte Sandra, den Vater von unten herauf mit einem koketten Lächeln betrachtend. Er sah sie eine Weile mit wohlgefälligem Lächeln an und freute sich ihrer Schönheit.

„Hexlein — willst du gar deinen Vater bezaubern?"

„Sei kein Unmensch, Papa."

„Na, also gut — du sollst auch zehn Mark Extrazuschuß bekommen, wenn die Sendung von Tante Kläre eintrifft. Aber nun laßt mich zufrieden."

Er zog Susi neckend an ihrem blonden Hängezopf, in dem sie mühsam ihr starkes, krauses Haar gebändigt hatte, küßte Sandra mit scherzhaft übertriebener Höflichkeit die weiße zarte Hand und strich Liselott flüchtig über den braunen Scheitel. Dann verließ er schnell das Zimmer.

Auf dem langen Vorplatz der herrschaftlichen Zehnzimmerwohnung begegnete er seiner Gattin. Sie sah ihn fragend an. Er nickte und sie traten in Frau Ellens kleines Gesellschaftszimmer.

Dort übergab er ihr hundert Mark.

„Da Ellen. Liselott besaß glücklicherweise noch hundertundzehn Mark. Zehn Mark muß ich für mich behalten. Nun sieh zu, daß du auskommst, bis Kläre Geld schickt. Ich schreibe sofort."

Ellen nickte zustimmend.

„Ja, ja, und vergiß nicht, Kläre von uns allen herzlich zu grüßen und sie zu bitten, daß sie uns bald besucht."

Er sah sie zwinkernd an.

„Hast du so große Sehnsucht nach Kläre?"

Sie zuckte die Achseln.

Fortsetzung folgt.

Apollo-Theater, Bocholt

Neustrasse 5 Fernruf 477

Nur 2 Tage! **Nur 2 Tage!**

Samstag, den 22. und Sonntag, den 23. Mai
(1. Pfingsttag)

neuer hervorragender Spielplan:

3 Monopolschlager:

I.
Nordischer Kunstfilm.
Graf Zarka.
Dedektivdrama in 3 Akten mit Svend Aggerholm, Olaf Fönss, Christel Holch.

II.
Nordischer Kunstfilm.
Zu spät.
Lustspiel in 3 Akten mit Carl Alstrup, Lauritz Olsen, Frau Fritz Petersen.

III.
Das grösste künstlerische Ereignis.
Die bedeutendste Filmschöpfung aller Zeiten.
„Spartatus"
oder
das Sklaventum.
6 Akte! 6 Akte!
Historisches Prachtschauspiel in 6 Akten.

Nur 1 Tag! **Nur 1 Tag!**

Montag, den 24. Mai (2. Pfingsttag)

neuer hervorragender Spielplan:

I.
Allerneueste Bilder vom Kriegsschauplatz.

II.
Die Freibeuter.
Drama in 2 Akten.

III.
Der neue Arzt. (Komödie)

IV.
Lea ist schüchtern. (Humor).

V.
Das grösste künstlerische Ereignis.
Die gewaltige Filmschöpfung aller Zeiten.
„Spartatus"
oder
das Sklaventum.
6. Akte! 6. Akte!
Historisches Prachtschauspiel in 6 Akten.

Spartatus.

Der schönste Gladiatorenfilm, der je geschaffen wurde. Gewaltige Massen, Szenerien, Ueber 1000 Mitwirkende, pompöse Ausstattung, wunderbare Photographie, Ueberraschende Effekte. Vor diesem Meisterwerke muß Quo Vadis in den Hintergrund treten.

Spartatus

wurde bis jetzt in den Großstädten nur in den ersten Theatern gespielt, trotz der großen Anschaffungskosten haben wir uns in Anbetracht des Krieges entschlossen, die alten Eintrittspreise zu erheben.

Geöffnet Samstags von 5 Uhr, Sonntags von 3—12 Uhr. Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher

Geschäftsräume: **Neuplatz 1.**

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11866

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung

3 3/4 Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

Pferdezucht-Verein des westl. Münsterlandes.

Am **Donnerstag, den 27. Mai, nachmittags 5 Uhr** findet in der **„Rotenburg" hier** die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren.
3. Wahl der Revisoren pro 1915/16.
4. Vorstandswahl.
5. Rennen.
6. Zuchtstuten-Einfuhr.
7. Fohlen-Märkte.
8. Verschiedenes.

Bocholt, den 18. Mai 1915.

Der Vorstand.

Pferde-Versicherung

des Pferdezucht-Vereins des westl. Münsterlandes.

Die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

findet am **Donnerstag, den 27. Mai, nachmittags 6 Uhr** in der **„Rotenburg" hierselbst** statt, wozu hierdurch eingeladen wird.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren.
3. Wahl der Revisoren pro 1915/16.
4. Vorstandswahl.
5. Rendantenwahl.
6. Wahl der Bezirksvorsteher und Taxatoren.
7. Mitglieder-Anträge, auf Abänderung des § 20, Absatz 4 der Satzungen.
8. Verschiedenes.

Bocholt, den 18. Mai 1915.

Der Direktor: Heinr. Vallée.

Bekanntmachung.

Mussumer Spar- und Darlehnskassen-Verein,

e. G. m. u. H.

Die Mitglieder werden hiermit zu der am **3. Juni, nachmittags 4½ Uhr** im Saale der Wwe. Egeling zu Mussum stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Feststellung der anwesenden Mitglieder.
2. Vorlage der Rechnung und Bilanz pro 1914.
2. Bericht des Aufsichtsrates über dessen Revisionen. Antrag auf Entlastung des Vorstandes und des Rendanten.
4. Bericht über die Geschäftslage des Vereins
5. Wahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern.
6. Bericht über die seitens des Verbandes vorgenommene Revision.
7. Erhöhung des Betriebskapitals.
8. Verschiedenes.
9. Vortrag des Direktors Dr. Böing, Velen, über die Aufgaben der Landwirtschaft in diesem Sommer, wozu auch Ehrenmitglieder, besonders Frauen, dringend eingeladen werden.

Die Bilanz liegt vom 24. Mai bis 8. Juni im Kassenlokal für die Mitglieder offen.

Mussum, den 20. Mai 1915.

Der Vereinsvorsteher:
Wülfing.

Ein Sohn

achtbarer Eltern auf dem Lande gesucht. Selbiger muß morgens die Milch zur Stadt bringen und nachmittags landwirtschaftliche Arbeiten verrichten
Näheres in der Geschäftsstelle.

Zweischläfiges

Oberbett

und **2 Kissen** (ungebraucht) gebe ich sehr billig (zu 30 M.) ab.
Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Frische Landeier

vorzüglich zum Einlegen
das Dutzend Mk. 1.20,
solange der Vorrat reicht.

Johann Hinse,
Langenbergstrasse 6.

Ein gut erhaltenes

Klavier

zu verkaufen oder zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Badethermometer

in verschied. Ausführungen empfiehlt 608
Drogerie Bruns,
Nordstraße 22.

Am Mittwoch, den 26. Mai (Krammarkt) ist

billiger Verkauf von

Porzellan
Steingut
Braungeschirr
Emaille- und
Zinkwaren
bei

Blömker

auf der Diele.

Krätze,

juckend. Ausschlag wird unter Garant. in 3 Tagen mit der echten Krätzeseife **Mura** geheilt. Geruchlos, Kur ohne Berufsstörung, ganz unschädlich. Paket 1 Mk. für Kinder, für Erwachsene 1,90 Mk., für veraltete Fälle 2,90 Mk. nur zu haben in der

Drogerie Bruns,
Bocholt.

Nach auswärts Versand per Nachnahme.

1000 Pfd. gutes Heu

sowie eine Partie
Runkelrüben
hat abzugeben (auch in kleineren Mengen)
Finke, Dingdener Chaussee, gegenüber Restaurant Kleinwiele.

Runkelrüben

abzugeben.
Vereinsstraße 14.

Müde Augen! Bewährtes Mittel zur Stärkung der Sehkraft „Fluco's Augenstärk-Essenz" Flasche 50 Pfg.
DROG. BRUNS, Bocholt

Auf die von jeder Hausfrau so sehr beliebte Pflanzenbutter

Tha-Ga

verabfolgen wir Freitag, den 21. und Samstag, den 22. Mai, **doppelte Rabattmarken.**

Außerdem empfehlen wir:

Kaffees

stets frisch von 1,40 M. bis 2,00 M. pr. Pfund.

Keks

in verschiedenen Preislagen.

Schokoladen und Pralinées.

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs

Nordstraße Nr. 31.

Gummi-Sauger für Kinder

verkaufe ich infolge meines sehr großen Lagers in diesem Artikel noch zu **alten Preisen.** — Verlangen Sie bitte meine vorzügliche Broschüre **„Merkbuch für die junge Mutter."** — Diese enthält eine Menge prakt. Winke und wird gratis abgegeben.

DROGERIE BRUNS, NORDSTRASSE 22.

Passende

Namenstagsgeschenke

in grosser Auswahl

J. & A. Temming.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Bekanntmachung.

Der bei unserer Kasse vorhandene und nicht zu beseitigende Mangel an Beamten nötigt dazu, dem gesamten Geschäftsbetriebe alles nicht unbedingt Erforderliche fernzuhalten und haben wir deshalb auch die Anordnung treffen müssen, daß Ueberweisungen von Steuern aus Einlageguthaben durch unsere Kasse in diesem Jahre nicht vorgenommen werden.

Bocholt, 15. Mai 1915.

Der Sparkassen-Vorstand.

Asthmatiker.....Brustleidende!



Weshalb verschleppen Sie Ihr Leiden? Sie treiben dadurch der Gefahr zu, dass Ihre Krankheit unheilbar wird und zu einem verhängnisvollen Ende führt. Weshalb lassen Sie sich von schrecklichen Hustenanfällen quälen? — Sie schnappen nach Atem und nachts raubt Ihnen Brustbeklemmung jeden ruhigen Schlaf. Ihr Schleim hat sich festgesetzt und Sie fühlen sich dem Ersticken nahe.

Nur deshalb, weil Sie schon so viele Mittel vergeblich versucht haben und nicht mehr an Ihre Heilung glauben? Kann es nicht sein, weil Sie bis jetzt ungeeignete Mittel angewandt haben? Weshalb versuchen Sie nicht

Akker's Abteisirup

ein wirklich bewährtes Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Brustbeklemmung, schwer lösbarem Schleim und anderen Erkrankungen der Atmungsorgane? Tausendfach hat Akker's Abteisirup bewiesen, dass er für diese Art Krankheiten ein unentbehrliches Mittel geworden ist. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift: **L. J. Akker.**

Preis pr. Flasche von 280 Gr. M. 2,—
„ 550 „ M. 4,—
„ 1000 „ M. 6,50
} Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris". Zahn & Co., Köln. Zu haben in der Apotheke von Max Köhlau, Bocholt und Adler-Apotheke, Rhede, Nordstr. und in allen and. Apotheken. [160

Schutzmarke: AKKER

Man darf nicht zu viel Freunde haben. Die können nicht alle echt sein, nach und nach nutzen sie den harmlos Sorglosen für ihre Zwecke aus. Das müßte die Türkei ist selbstverständlich ihren Sieg nicht am Suez, sondern über die Wüste. Die Wüste hat er seinem Willen unterworfen. Er führte sein Heer durch ihre Stütze. Franzosinge erwarteten manchertei von ihm, sie täuschten sich. Wenn er auch schon in Europa, wie einen Zwillingsbruder seines Ruhmes
ihm zur Seite stellen. Seine verbastieften
länder, konnten nicht unterlassen, die
ten Leistung voll anzuerkennen. Seinen
unterworfen. Er führte sein Heer durch
Finnern. Enver Pascha kannte man

Bocholt.
Mark
Ecke
eier
Einlegen
Mk. 120,
vorrat reicht.
Hinse,
straße 6.
Haltestelle
meier
vier
Bocholt, den 26. Mai
Verkauf von
Bruns,
Versand
Fen
Partie
Schaufenster
Stärkung
Augen-
Bocholt.
Bocholt.
Bocholt.
Bocholt.

Innern. Enver Pascha kannte man schon in Europa, wie einen Zwillingsbruder seines Ruhmes wird man Djemal ihm zur Seite stellen. Seine verhaßtesten Feinde, die Engländer, konnten nicht unterlassen, die Bravour seiner letzten Leistung voll anzuerkennen. Seinen Sieg nicht am Suez, sondern über die Wüste. Die Wüste hat er seinem Willen unterworfen. Er führte sein Heer durch ihre Schrecken und brachte es, als die Uebermacht des Feindes sein letztes Ziel hinderte, in vollster Ordnung wieder zurück. Das vermochte vor ihm noch keiner. Und er marschierte mit einem Troß von 10 000 Kamelen, ohne ein einziges zu verlieren, wie er stolz behaupten kann. Die Geschütze mußten von den Mannschaften selbst durch den Sand gezogen werden, 200 Kilometer weit, und ebensoviel wieder zurück. Das ist die Leistung eines Genies.

Und wer ihn in diesen Tagen sieht, gedankenvoll im Garten seines Hauptquartiers auf- und abgehen, weiß, was in diesem Manne sich an kühnen Gedanken durcharbeitet. Es ist keine hohe Gestalt wie die seines deutschen Mitarbeiters, des Obersten Kreß. Er ist fast klein, jede Sehne glaubt man an der Arbeit zu sehen unter seiner schlichten Uniform. Und dies Gesicht, von einem dichten dunklen Bart umrahmt . . . jeder Zug Energie! Diese Stirn weiß, was sie will. Hinter ihr ist alles geklärt. Die Augen so scharf, daß sie adlerhaft das volle Licht der Sonne ertragen. So sah ich ihn! Sein Fuß ist klein, er steht aber fest und sicher und steht auf dem kleinsten Raume, unerschütterlich. Seine Hände sind ebenfalls klein, verraten einen festen Geist, der vorsichtig angreift und sicher zupackt. Er führt kein Bismarckschwert, aber ein Florett, das spielend den Gegner absticht. Die englischen Diplomaten können ein Lied von seinem Sarkasmus singen, von seiner tödlichen Ironie. Und auch die Offiziere seiner nächsten Umgebung. Wie ein Panzer schließt sich ein unerschütterliches Selbstvertrauen um ihn. Nichts wird diesen Mann bewegen, was nicht irgendwie aus ihm selbst kommt, das drückt seinem Tun ein Siegel des Rechtes auf: „So wird es von ihm verlangt, also verlangt er es auch so!" Solche Männer leben in Anekdoten. Nur eine von ihm: In einer kleinen Küstenstadt ist er bei dem deutschen Konsul zu Gast. Plötzlich stürzt jemand mit der Meldung herein: ein englisches Kriegsschiff sei in den Hafen eingelaufen, die Offiziere an Land gegangen. (Das machten die Engländer öfters in kleinen wehrlosen Küstenstädten, im Schutze ihrer Schiffskanonen). Bestürzt fragte der Konsul: „Was werden Exzellenz tun?" — Ruhig erwiderte Exzellenz Djemal: „Nun . . . fertigessen!"

Unter solchen Männern wird umgewertet, Unrecht wird zu Recht, weil sie einem höheren Gesetz unterworfen sind. Aber ein unbeugsames Gefühl hält sie stets auf dem Wege der Gerechtigkeit: Gleich nach Kriegsausbruch wurde aller englische, französische und russische Besitz konfisziert. Klöster, Hospize und Schulen wurden Kasernen. Auch das französische St. Annakloster, das mit einer Art theologischer Fakultät belegt wurde. Die Kirche wurde Staatseigentum. Sobald in einem Gotteshaus ein Moslem sein Gebet verrichtet, ist es Moschee. Als nun Djemal die St. Annenkirche (Haus der Eltern der Mutter Christi) besuchte, wollte ein Scheich der Omarmoschee diese Gelegenheit benutzen. Er kam mit seinem Gebetsteppich und schickte sich gerade zum Anruf Allahs an. Djemal durchschaute seine Absicht und schob ihn eigenhändig aus der Tür.

Djemal, mit Ton auf der ersten Silbe, heißt das „Kamel". Nun, Djemal trägt wie das zäheste Tier seiner Heimat auch heute die Last des Türkenreiches mehr als jeder andere. Möge er zähe bleiben! Djemal mit Ton auf der zweiten Silbe, heißt: „Die Schönheit". Dieser Heerführer ist einer der schönsten Männer im Türkenlande. Es stimmt jeder Ton zu ihm, möge auch er alles, was an Kraft, Reichtum und Vermögen in seinem Vaterlande verschüttet liegt, nun zu einem rechten Tone zusammenstimmen. Die Zeit der Zerrissenheit muß vorüber sein. „Genug des Wirrwarrs!" heißt es in einem der neuen türkischen Soldatenlieder, die mehr als bei uns stets auf den aktuellen Krieg gedichtet werden. „Genug des Wirrwarrs!" ich mußte so oft daran denken, wenn der große Pascha in den Festsälen der deutschen Oelbergstiftung unter seinen Gästen saß. Draußen in dem einzig schönen Hofraum die Regimentskapelle der Smyrnaer, die beste, zwischen die braven deutschen Märsche hinein plötzlich der fremde Rhythmus eines türkischen Liedes. Die Soldaten singen sie mit. „Intiakam" rufen sie alle. „Rache!" Die Türken haben an so vielen Rache zu nehmen, welche die Zeit ihrer Schwäche bisher ausnutzten. Ein Erwachen geht durch die Lande. Und sie sehen sich nun an der Seite ihres einzigen Freundes. Im Schutz und Trutz mit ihm wird die Türkei wieder auferstehen. Und Djemal Pascha wird ihr ein Führer sein.

Man darf nicht zu viel Freunde haben. Die können nicht alle echt sein, nach und nach nutzen sie den harmlos Sorglosen für ihre Zwecke aus. Das mußte die Türkei erfahren, wenigstens die alte. Die junge Türkei ist selbstbewußter, sie besinnt sich auf sich selbst. Und Djemal ist ihre Stütze. Französlinge erwarteten mancherlei von ihm, sie täuschten sich. Wenn er auch ihre Sprache spricht, neben seiner Muttersprache, gut und fließend. Die Türkei den den Türken! ist sein Grundsatz. Und danach beurteile man seine Handlungen.

Djemal ist heute in Jerusalem. Sein Name fliegt talauf, talab, von Stadt zu Stadt, soweit Syrien besät ist mit den weißen Zelten seiner Vaterlandsverteidiger. Von Damaskus bis zur Sinaiwüste standen sie auf Wacht. Am Toten Meer lagerten sie in den merkwürdig ausgewaschenen Sandhügeln. Auf den Matten Samariens und zwischen den Oliven Bethlehems leuchteten sie aus dem Grün. Weit greift der Krieg um sich, weiter als bei uns. Er ist lautloser. Die Soldaten singen selten, fast garnicht. Der Krieg ist für sie eine Pflicht.

Ueber alles liebt der türkische Soldat den deutschen Offizier. Der sorgt für ihn, der kümmert sich um ihn, obs ihm gut geht, ob er alles hat. General Tromme, der bisher eine Division befehligte, drunten in der Wüste, jetzt führt er ein Armeekorps, hieß bei seinen Anatoliern immer: „Unser Vater!" — seine Frau aber, die ihren Mann ins Feld begleitete: „Unsere Mutter!" —

Jetzt wollen wir Krieg!

Wir haben so lange den Frieden gewollt
Und haben ihm Opfer auf Opfer gezollt, —
Doch andere trieben ein frevelhaft Spiel,
Da ward es für uns auch der Opfer zu viel,
Und der Augenblick kam, wo die Lauheit schwieg, —
Da wollten wir Krieg!

Da wollten wir Krieg, statt uns wieder zu beugen
Und der Frechheit ein freundliches Antlitz zu zeigen.
Da wollten wir Krieg, und mit flammendem Mut,
Auflodernbem Haß und vernichtender Wut
Erhoben sich alle, — in Hütten und Schloß
Ein eiserner Wille, und Mannen und Roß
Eine eisengepanzerte drohende Wehr,
Die Fäuste so stark und die Hufe so schwer,
Für die heiligsten Güter zu allem bereit,
Hinaus in den Streit!

Und ob gegen uns eine Welt auch vereint,
Und leicht in den Staub uns zu ringen gemeint,
Jetzt stockt schon ihr siegessicheres Prahlen,
Am flammenden Geiste zerschellen die Zahlen.
Beim Feind zehrt der Krieg schon am innersten Mark,
Doch das gute Gewissen macht doppelt uns stark.
Wir haben so lange den Frieden gewollt,
Nur jetzt, wo die Würfel den Händen entrollt,
Jetzt denken wir nicht mehr an baldigen Frieden,
Jetzt werde endgültig das Ringen entschieden,
Und wird noch so schwer der entscheidende Sieg,
Jetzt wollen wir Krieg!

Jetzt Krieg bis zum letzten vernichtenden Schlage
Und bis zu dem großen, gewaltigen Tage,
Wo drüben in England die Buben erzittern,
Im eigenen Lande den Blutgeruch wittern,
Und, während der Hunger, von Seuchen begleitet,
Von Haus zu Haus schon gespensterhaft schreitet,
Bei der Donnerkunde von deutschen Siegen
Der Wut ihres eigenen Volkes erliegen.

Jetzt wollen wir Krieg, und den Frieden nur dann,
Wenn das deutsche Schwert den Sieg uns gewann,
Der der Helden unendliche Treue belohnt,
Der den britischen Hochmut für immer entthront,
Und dem deutschen Volke die Freiheit schafft,
Sich auszuleben in Saft und Kraft,
Und der Welt zu werden, was ihm gebührt,
Das Volk, das führt!
Jetzt wollen wir Krieg
Und solchen Sieg! —

Louis Engelbrecht.

Verantwortlich: Carl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Nr. 8 Samstag, 22. Mai 1915 Nr. 8

Karpathenfliegerei

(Nachdruck verboten.)

Von einem Fliegeroffizier in den Karpathen wird uns geschrieben:

oken. Als ich meine Versetzung zu einer Fliegerabteilung erhielt, deren Bestimmungsort die Karpathen waren, mußte ich unwillkürlich an den armen Charez denken, der seinen kühnen Flug über die Alpen mit dem Leben bezahlen mußte. Nicht als ob die vor uns liegende Aufgabe mir als ungewöhnlich gefährlich erschienen wäre — solche Erwägungen gibt es bei einem deutschen Soldaten und gar einem Flieger überhaupt nicht — aber ich fragte mich doch unwillkürlich, wie es unseren bisher nur größtenteils in flachem Gelände erprobten Apparaten gelingen werde, ihrer neuen und wahrlich interessanten Aufgabe gerecht zu werden. Wir haben in der Tat so manches für die Fliegerei Neues erlebt.

Unsere Bahnfahrt wird jedem Teilnehmer unauslöschlich im Gedächtnis bleiben. Auf das bequemste in D-Zugwagen verstaut, durchfuhren wir bei prächtigem Wetter in 30 Kilometer Tempo die Sächsische Schweiz, der Hauptstadt der Doppalmonarchie zu, überall von dem gleichen Jubel begrüßt, den unsere Transporte zur Front auch im lieben Heimatlande gewöhnt waren. Es war ein ganz eigentümliches Gefühl, sich außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle, die unser Liebstes umschließen, von tausenden „Heil Deutschland"-Rufen umbraust zu wissen. Ich glaube jeder Einzelne von uns hat sich im Stillen das Gelöbnis abgelegt, das Beste herzugeben, um Schulter an Schulter mit unseren Bundesbrüdern deutscher Gesinnung und deutscher Kultur zum Siege zu verhelfen gegen diejenigen, die uns als Barbaren verschrien, um ihrer eigenen kulturellen Minderwertigkeit ein Mäntelchen umzuhängen.

An ernsten und heiteren Bildern war unsere Fahrt reich. Wir denken noch immer mit Vergnügen daran, wie auf der ersten ungarischen Station zwei elegant gekleidete Damen mit prächtigen Reiherbüschen auf den Hüten sich unserem Zuge näherten; unser schneidigster Leutnant stürzte sich sofort mit Siegesgewißheit auf sie zu, und als gar die Damen sich erboten, uns einige Erfrischungen in Gestalt des stets willkommenen Alkohols zu besorgen, händigte er ihnen ungesäumt einen größeren Geldbetrag ein. Leider haben wir weder von unseren liebenswürdigen Besucherinnen noch von dem Gelde etwas wiedergesehen und unser armer Herzensbezwinger hat sich manchen Spott gefallen lassen müssen, außer dem Defizit in seiner Kasse.

Die nächste Station war als Verpflegungsort anzusehen. Erwartungsvoll setzten wir uns in der Bahnhofsrestauration nieder, und ein allgemeines „ah" ertönte, als eine mächtige Schüssel mit dem ungarischen Nationalgericht, dem Gulasch, erschien, in wunderbarer rot leuchtender Tunke schwimmend. Begierig stürzten wir uns auf das leckere Gericht, doch schon ging ein furchtbarer Husten durch die Reihen und die Servietten wurden in eifrige Tätigkeit gesetzt, um das unsern Augen entströmende Wasser zu bewältigen. Der Koch hatte augenscheinlich ein Uebriges zur Bewillkommnung der fremden Gäste getan und der Spesie unglaubliche Mengen des mit Recht so beliebten Paprika beigegeben. Von Zeit zu Zeit ging das Schiebefenster zu der nebenan liegenden Küche auf, und neugierige Augen des weiblichen Küchenpersonals musterten uns — mögen die sich über unsere tränenbenetzten Gesichter gefreut haben! Drei von uns, darunter ich, haben das Gulasch mit Todesverachtung heruntergegessen, die anderen nahmen zu milderen Speisen ihre Zuflucht. Jedenfalls brannte uns der Mund noch drei Tage hinterher wie höllisches Feuer, und manches Glas roten Ungarweines ist zur Löschung des Brandes die Kriegsgurgel hinabgelaufen.

Aber endlich nimmt auch die längste und schönste Bahnfahrt der Welt ein Ende, und wir mußten unserem bequemen rollenden Heim Ade sagen. Glücklicherweise lag unser Ziel in verhältnismäßig großer Nähe des Platzes, den eine rasch ausgeschickte Erkundungsabteilung als zum Flughafen geeignet herausfand, und so begann eine emsige Tätigkeit, bestehend im Ausladen des endlosen Transportzuges und Aufladen auf die ebenso endlose Wagenkolonne. Die auseinandergenommenen Teile der Flugzeuge wurden auf eine am Ausgange des Städtchens gelegene Wiese gefahren, um dort unter Assistenz einer vielköpfigen, — sprachigen u. — farbigen Bevölkerung zusammengebaut zu werden u. ihren Hafen zu gewinnen. Am nächsten Morgen schon konnte der vorgesetzten Kommandobehörde gemeldet werden, daß alle Flugzeuge startbereit seien.

Wir sahen der Erteilung des ersten Erkundungsauftrages mit sieberhafter Spannung entgegen. Am gleichen Abend sitzen wir im schnell errichteten primitiven Kasino gemütlich zusammen, als plötzlich die Klingel des Fernsprechers schrillt: der erste Auftrag ist wirklich und wahrhaftig da! Ein stolzes Lächeln überzieht die Züge des Glücklichen, derdas große Los gezogen hat und morgen gegen den Feind fliegen darf, bittere Enttäuschung malt sich auf den Gesichtern der übrigen. Schließlich tröstet sich jeder mit dem Gedanken! „Na, das nächste Mal kommst du daran."

Wir haben seitdem manchen interessanten und gefährlichen Flug gemacht, von denen ich einige im nächsten Briefe schildern werde. Heute möchte ich nur noch einige Worte zu einem Artikel bemerken, der kürzlich durch die meisten deutschen Zeitungen ging. Darin schilderte ein gefangener russischer Flieger die Karpathen mit ihren großen Höhen und tiefen steilen Tälern als einen „Höllenrachen", dem kein Flieger gewachsen sei. Wir haben darüber herzlich lachen müssen. Gewiß, das Fliegen über die Karpathen ist etwas weniger leicht als z. B. Wutkitrinken. Große Entfernungen, die bisher als Rekordleistungen galten, müssen täglich geflogen werden, und wenn der brave Motor den enormen, an ihn gestellten Anforderungen nicht genügt, dann drohen halsbrecherische Notlandungen und russische Gefangenschaft. Auch beim Fliegen in großen Höhen ist man dem Feuer der auf den bis 2000 und mehr Meter hohen Kämmen postierten Infanterie und sogar Feldartillerie bildschön ausgesetzt. Flüge von 4—5 Stunden Dauer bilden die Regel.

Uns hat allerdings der Höllenrachen nicht zu schrecken vermocht. Fröhlichen Mutes steigen wir auf und ziehen unsere stolze Bahn über den schneebedeckten Häuptern der Karpathen, und wenn den Russen die Fliegerei zu brenzlich wird, da mögen sie sie eben sein lassen; wir wissen, daß wir unser Leben hier nicht umsonst auf das Spiel setzen, und das läßt uns noch ganz andere Schwierigkeiten überwinden.

v. H.

durch unsere Geschäftsstelle
90 Pf., von der Post bezogen
Einzelnr. M. 12
ins Haus geliefert
täglich ausschl. Sonn
Redaktion
Druck und
Verlag
Geschäftsst.
Nr. 119

Italiens Kriegserklärung.

WTB. Wien, 22. Mai.

Die Kaiserliche und Königliche Regierung hat die Mitteilung Italiens, daß es sich als mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Kriege befindlich betrachte, als auch die Mitteilung Italiens, daß es den Bündnisvertrag als aufgehoben betrachte, zur Kenntnis genommen. Sie hat ferner einer Note beantwortet, in der die Kaiserlich Deutsche Regierung Italien ihre Pässe zustellt. Der Minister des Aeußern hat den Botschafter Italiens in Wien, Herzog von Avarna, und den italienischen Botschafter beim Deutschen Reich, Marchese Pasetti, empfangen und ihnen ihre Pässe übergeben. Der Botschafter Italiens in Wien hat folgende Erklärung abgegeben:

Die Kaiserliche und Königliche Regierung vermag die Erklärung, ihre volle Handlungsfreiheit verlangen zu wollen und mit Oesterreich-Ungarn wirkungslos zu betrachten, nicht zu nehmen, da sie sich entschiedenem Widerspruch gegangenen Verpflichtungen auf sich genommen hat. Auf Italien in dem Vertrage Allianz bis zum 8. Kündigung nur ein keine Kündigung vor diesem Zeitpunkte die italienische Regierung gegen willkürlicherweise die Kaiserliche und Verantwortlichkeit für dieser Vorgangsweise

BB. Berlin, 22. Mai.

Rundschau gibt das Zürich bekannt: Die Kriegszustand in Italien

BB. Genf, 22. Mai. veröffentlicht eine römische folge die allgemeine sienischen Heeres erfolgen

WTB. Rom, 23. Mai. Der König hat die Mobilmachung und der Flotte angeordnet. rierung sämtlicher Festungen dienender Tiere.

WTB. Wien, 23. Mai. Der italienische Botschafter Minister des Aeußeren Italien von morgen abend mit Oesterreich-Ungarn

WTB. Wien, 23. Mai. Ein Manifest des Kaisers seine Völker begleitet Italiens als Treubruch die Geschichte nicht

WTB. Berlin, 23. Mai. Amtlich. Die italienische heute durch ihren Botschafter an der österreichisch-ungarischen klären lassen, daß sich in im Kriegszustand befinde. Die italienische diesem, vom Zaune gebrochenen mit dem deutschen Reich durch die Waffenbrüderschaft

Meine zehntägige Gefangenschaft in Frankreich.

Schluß.

Am anderen Morgen um 4,30 Uhr wurden wir von französischen Gendarmen abgeholt und zum Bahnhof begleitet, wo noch neun deutsche Reserveärzte zu uns stießen, welche gleich uns als Gefangene durch Frankreich geschleppt worden waren. Graf S. brachte Fräulein E. aus U. in Württemberg zu uns und bat mich, die Dame zu beschützen; er lud mich sogar ein, ihn nach dem Kriege zu besuchen. Und nun ging die Fahrt von neuem an. Zwei Tage und zwei Nächte dauerte sie. Wenn einige von uns geglaubt hatten, man würde uns nun als Mitglieder des Roten Kreuzes achten, so sollten sie alsbald sehr enttäuscht werden. Ganz genau dasselbe Schauspiel wie auf der Fahrt von Reims nach Limoges. Obschon die französischen Gendarmen ihr Möglichstes taten, uns zu schützen und vor den Augen der Menge zu verbergen, so machte sich trotzdem der Pöbel auf jeder Station Tag und Nacht an uns heran. Die größten Gemeinheiten und Schimpfwörter rief man uns zu. Mit den Zähnen haben wir geknirscht, wenn wir hören mußten, wie man unseren geliebten Kaiser und sein Haus, namentlich auch das Kronprinzenpaar, mit Beschimpfungen begeiferte. An einigen Stationen schien die erregte Menge Lust zu haben, unsere Wagen zu stürmen, und die Gendarmen mußten alle Energie aufbieten, uns zu schützen. Armes, betörtes französisches Volk! Die Zeitungen, welche wir in Frankreich gelesen — von Limoges besetzt! In Wien sei die Revolution ausgebrochen und zu lesen, und was wir an französischen Zeitungen besaßen, haben wir ängstlich verborgen — standen voll von Lügen über die Lage auf dem Schlachtfelde. Gebildete Damen und Herren erklärten uns allen Ernstes, Frankreich sei von den deutschen Truppen geräumt! Köln werde beschossen, das Niederwaldkenkmal sei zerstört, die Russen hätten Berlin besetzt! In Wien sei die Revolution ausgebrochen und ähnliche Schauergeschichten. Außerdem brachten die Zeitungen Tag für Tag ellenlange Berichte über deutsche Grausamkeiten; wie z. B., daß in Bordeaux im Lazarett ein deutscher Verwundeter eingetroffen sei, welcher eine abgeschnittene Frauen- und Mädchenhand in der Rocktasche gehabt habe! Wenn wir fragten, warum denn das Rote Kreuz in Frankreich nicht geachtet würde, hielt man uns entgegen, daß die deutschen Soldaten fortwährend die Mitglieder des Roten Kreuzes beschössen und viele schon getötet hätten. Ich möchte glauben, daß in Frankreich die Revolution ausbrechen wird, wenn — hoffentlich recht bald — die Entscheidung zu unseren Gunsten ausfällt und das Volk aus seinem Traume furchtbar erwacht. Auf dem Bahnhof Montlucon wurden wir von französischen Aerzten bewirtet; man reichte uns Früchte, Brot und Wein. Die Bevölkerung war aber auch hier so erregt wie überall. In Lyon verlangten wir für Geld etwas Warmes zu essen. Man forderte für eine Tasse Suppe, Kaffee und Brot — Fleisch und dergl. wurde uns verweigert — von 13 Personen 38 Frs. Auf unseren Protest hin kamen ein Herr und eine Dame uns zu Hülfe, und schließlich erlangten wir das Ermäßigung.

Die Nähe der Schweiz schien Wunder zu wirken. Zu unserem größten Erstaunen wurden wir in einen Wagen erster Klasse geführt, wo wir übernachten durften. Auch brachte man uns warme Suppe, Brot, Käse und Wein. Wir hatten den Eindruck, als ob man uns versöhnlich stimmen wollte. Am anderen Morgen gegen 5 Uhr konnten wir dann im Wagen zweiter Klasse die Reise fortsetzen. Alsbald leuchteten im Morgensonnenschein die Schweizer Berge zu uns herüber, und unsere Herzen schlugen wärmer. — Der Heimat entgegen! Im Grenzorte Bellegarde wurden wir unter den höhnenden Rufen einer johlenden, schreienden Menge nochmals einem Verhör unterworfen. Die Höflichkeit der französischen Beamten, die von Geographie keine Ahnung zu haben schienen, reizte uns unwillkürlich zum Lachen. Endlich saßen wir wieder im Zuge, und der Sonnenschein begleitete unseren Einzug in die Schweiz. Die Schweizer Grenzbeamten, welche an der Empfangstation zu uns eingestiegen, mußten unwillkürlich lächeln, als wir, wenn auch leise und diskret, zu singen begannen: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Gegen 11 Uhr abends kamen wir in Genf an, wo Offiziere uns in freundlichster Weise in Empfang nahmen und Offiziersdamen uns Erfrischungen und Blumen darboten. Im Wagen fuhren wir zur Kaserne, wo wir unseren äußeren Menschen nach langer Entbehrung wieder einigermaßen in Stand setzen konnten. Endlich einmal wieder Wasser, um sich ordentlich waschen zu können! Alsbald wurden wir zum Speisesaal geführt, wo ein herrliches Mahl uns erquickte, welches wir in Gesellschaft des Kommandeurs und hoher Offiziere einnahmen. Nachmittags fuhren wir beim herrlichsten Wetter um den Genfer See herum, dann über Bern nach Basel, wo wir in einem der ersten Hotels übernachteten. Den Abend verbrachten wir mit dem Kommandeur von Basel und anderen Offizieren in angeregter Unterhaltung. Wirklich — die Gastfreundschaft in der Schweiz tat uns außerordentlich wohl und niemals im Leben werden wir die edlen Schweizer Offiziere vergessen, welche uns so liebenswürdig und freundlich aufgenommen. Von Basel gings auf Flügeln der Sehnsucht der rheinischen Heimat zu. Einige Tage der Erholung — und dann gehts wieder hinaus unter Gottes Schutz, um aufs neue unseren wackeren Brüdern im Felde ihr Leid lindern zu helfen.

Meine Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft.

2. Das Leben in Wologda.

Von Felix Fuhrmann.

Wologda ist eine freundliche, landschaftlich recht malerisch gelegene Gouvernementsstadt von etwa 30 000 Einwohnern mit regelmäßigen, gut angelegten Straßen, entsetzlichem Schmutz, elektrischem Licht und 46 Kirchen: eine Mischung von Asien und Europa, Kultur und Unkultur, wie man sie so vielfach in Rußland sieht. Die Stadt hat heute als Umschlagsort für die Güter, die über Archangelsk eingeführt und ins Innere des Landes wie nach Petersburg gehen sollen, plötzlich eine ungeahnte Bedeutung gewonnen. Schon Peter der Große hatte die Bedeutung der geographischen Lage erkannt und soll sogar die Absicht gehabt haben, die Stadt zur Residenz zu erheben, wobei gleichzeitig der Hafen von Archangelsk ausgebaut werden sollte: damals hatte Rußland noch keinen Hafen an der Ostsee und der einzige Zugang zum Meere war, wie es im jetzigen Kriege ist, Archangelsk. Ein Häuschen, dem Andenken Peters des Großen gewidmet, mit verschiedenen Sehenswürdigkeiten aus seiner Zeit, gibt noch Zeugnis von dem Interesse dieses weitblickenden Herrschers. Wologda liegt fast genau östlich von Petersburg und genau südlich von Archangelsk, am Schnittpunkt dieser beiden Linien; verlängert man die Linie Archangelsk—Wologda nach Süden, so trifft sie die Städte Jaroslau an der Wolga und weiter südlich Moskau, es hat also eine zentrale günstige Lage im Mittelpunkt des Landesteiles, der von Ostsee, Weißem Meer und Wolga begrenzt wird, außerdem am Zusammenfluß zweier schiffbarer Flüsse, der Wologda und Suchona, und ähte längst viel mehr dem Handel und der Kultur erschloten sein müssen, als es heute ist. Heute ist es der Knotenpunkt zahlreicher Bahnen, auch ein reger Schiffsverkehr vermittelt im Sommer den Handel, hauptsächlich mit Holz, über Kotlas durch die Dwina bis herauf nach Archangelsk, und durch Kanäle, das sogenannte Marienystem bis zur Wolga und zum Kaspischen Meer. Aber die Bahn nach Norden ist eine eingleisige Schmalspurbahn, die eine ganz geringe Durchlaßfähigkeit hat, der Hafen von Archangelsk ist für großen Warenverkehr in keiner Weise eingerichtet, und das Kanalsystem ist so umständlich und langwierig, daß fast in jedem Jahr eine Anzahl Güter mitten auf dem Wege stecken bleib, infolge flachen Wassers oder Frostes, falls letzterer etwas früher eintritt, als erwartet wird. So war man denn auch in diesem Kriege genötigt eine Menge Kriegsmaterial von Archangelsk mit Schlitten zu befördern, viele Güter verdarben infolge schlechter Lagerung, besonders Heringe, noch mehr wurden gestohlen oder blieben versteckt, bis die große Welle wieder nachläßt. Inzwischen wird jetzt mit fieberhafter Hast die eingleisige Schmalspurbahn in eine zweigleisige Vollbahn verwandelt, aber nun ist es wohl zu spät. Umsonst hat man schon vor Jahren auf diese Notwendigkeit hingewiesen, und auf die Notwendigkeit, den Hafen Archangelsk umzubauen; es wird eben in Rußland mit allem zu spät begonnen, was für uns ein Glück ist.

Das Gouvernement Wologda, welches etwa die Größe des Königreichs Preußen hat, war (und ist es zum Teil wohl auch jetzt noch), der Verbannungsort für politisch Verdächtige und politische Verbrecher. So fanden wir denn auch eine Anzahl russischer Staatsangehöriger, die gleichzeitig mit uns verhaftet und als „spionageverdächtig" dorthin verschickt worden waren. Es genügt, wenn solche Vertreter deutscher Firmen waren, denn, so sagte man einem: „Die Inhaber deutscher Handelsfirmen sind sehr oft Reserveoffiziere und knüpfen die Handelsbeziehungen nur an, um zu spionieren." Die Spionagefurcht war sehr stark ausgebildet und wurde besonders in der letzten Zeit eine Quelle häufiger und zwecklosser Belästigungen durch maunigfache Haussuchungen, di immer ein negatives Ergebnis hatten. schließlich beruhigte man sich, besonders da die Polizei, die anscheinend mit der Gendarmerie auf gespanntem Fuße stand, diese in ihren Bemühungen überhaupt nicht unterstützte. Die Polizei war im Ganzen nicht strenge, obwohl ja auch hier Uebergriffe vorkamen, aber die milde Behandlung hatte wohl ihre Gründe, denn mit denen, die mittellos waren, hat man nicht viel Federlesens gemacht.

Vor allem versagte der Beamtenapparat in der Unterbringung all der verschickten Deutschen. Man kann die Zahl dieser auf etwa 10 000 Köpfe für das ganze Gouvernement annehmen. Es war selbstverständlich nicht möglich alle diese in der Stadt selbst unterzubringen und ein großer Teil wurde allmählich in das Innere des Gouvernements abgeschoben. Bis das aber bei dem schwerfälligen Apparat und der großen Arbeitsscheu der Polizeibeamten in die Wege geleitet wurde, war die Schiffahrt schon eingestellt und der Transport zu Wagen infolge der grundlosen Wege fast unmöglich geworden. So mußten denn die immer wieder eintreffenden Trupps, von denen ein recht beträchtlicher Teil mittellos war, in Wologda bleiben, und da sie dort in Baracken, die voll Militär waren, nicht untergebracht werden konnten, so mußten sie auf der Straße liegen bleiben, bis es gelang, sie irgendwo in verlassenen Bierschenken oder Teehäusern und dergleichen auf der nackten Diele unter Dach zu bringen. Einige deutsche Herren boten sich hier der Polizei als Vermittler an und wurden auch angenommen. Daraus entwickelte sich dann allmählich eine Hilfsorganisation der Deutschen für ihre Landsleute, und diese Organisation hat viel gut gemacht, was die Maßnahmen der russischen Regierung Böses bezweckt hatten. Vor allem wurde eine ärztliche Ambulanz und Apotheke eingerichtet, wo kranke Landsleute unentgeltlich ärztliche Hilfe und Arznei erhielten. Dann wurden Häuser gemietet und als Schlafstellen eingerichtet, schließlich eine Küche, eine Bäckerei, eine Waschanstalt, eine Schuhmacherei geschaffen. Die Verwaltung war ehrenamtlich. Mißgriffe konnten nicht ausbleiben, und statt Dank mußten daher die Komiteemitglieder öfter Schimpfreden hinnehmen, aber im Ganzen haben sich die Einrichtungen doch bewährt und die Russen unwillkürlich zur Bewunderung unserer Organisationsfähigkeit veranlaßt.

Dabei mußte alles im Stillen beraten und vorbereitet werden, überall wurden einem Steine in den Weg gelegt, und ein Anruf der amerikanischen Botschaft, die ja doch unseren Schutz übernommen hatte, war unmöglich und hätte auch wohl nichts geholfen. Denn was konnte diese machen, wenn sie niemand hinschickte, um sich vom Stand der Dinge zu überzeugen, und Briefe nach Petersburg kamen in der ersten Zeit überhaupt nicht an, später nach Passieren der Zensur erst nach langem Warten! So mußte man sich also selbst helfen und wir haben nicht nur uns selbst, sondern auch unsern Landsleuten geholfen. So erwiesen sich die Russen als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft! Wie sooft, hat sich auch hier der Deutsche größer im Unglück als im Glück gezeigt, wie schnell wurden Kameradschaften geschlossen, wie entflammte sich der Patriotismus des einen an dem des andern, viele deutsche Reichsangehörige, die im russischen Wohlleben kaum noch ihres Deutschtums sich bewußt gewesen waren, fühlten plötzlich, als die Russen sie demütigen und erniedrigen wollten, ihr Herz höher schlagen in dem Gefühl, Deutsche zu sein. Und langsam, aber immer wachsend, wurde das Gefühl des Hasses, der Verachtung gegen alles, was russisch ist! Da kamen, abgerissen und erschöpft, die ersten verschleppten Bewohner Ostpreußens, in schnödem Barbarentum von friedlicher Feldarbeit fortgerissen und, wie sie gingen und standen, nach der russischen Einöde verschleppt, alte Männer, Frauen u. Kinder! Haarsträubendes erzählen sie, und so mancher, der ihre Erzählungen hörte, hat in der Stille sich den Schwur geleistet, einst, wenn die Zeit kommt, bittere Rache zu nehmen an russischer Barbarei.

Wir haben das russische Volk und überhaupt den Russen, auch den Beamten nicht gehaßt. Der Deutsche in seiner Anpassungsfähigkeit hat sich bis zum Kriege in russischen Kreisen sogar recht wohl gefühlt, durch Geschäftsverbindungen und Heiraten wurden innige Beziehungen geschaffen, die jetzt plötzlich mit einem Male zerrissen werden sollten. Jeder geborenen Russin war jetzt die Möglichkeit gegeben, sich binnen 24 Stunden von ihrem Manne scheiden zu lassen, wenn dieser Reichsdeutscher war. Das mögen manche gemacht haben, aber ein großer Teil harrte doch beim Manne aus. Denn die anfängliche Erlaubnis für Frauen und Kinder, am Wohnort bleiben zu dürfen, wurde im November aufgehoben, und Wologda erhielt plötzlich einen Zustrom von hilflosen Frauen und Kindern, um deren Unterbringung sich die russische Regierung ebenso wenig kümmerte, wie um die der Männer. Da lagen den zwei, drei, auch mehr Familien zusammengepfercht in einem Zimmer, das sonst nur von 3—4 Personen bewohnt wurde. Die Wohnungs- und Zimmermieten stiegen zu schwindelhafter Höhe, jeder Verschlag, jedes Kämmerchen wurde benutzt, um Unterkunft zu schaffen. Die sanitären Verhältnisse waren ganz primitiv. Es ging das Gerücht, daß es in einer Wohnung ein Wasserklosett gäbe, aber dies Gerücht fand schwer Glauben. In dieser Hinsicht herrschten die unglaublichsten Zustände, die schlimmer waren, als man überhaupt andeuten kann. Eine große Plage waren die Wanzen, die fast in jedem Hause waren und immer wieder zum Vorschein kamen, so viel man ihrer auch totschlug. Doch schließlich wurde man ihrer auch Herr, denn die Masse allein kann gegen die preußische Ordnung und Energie doch nicht aufkommen. All dies zog allmählich in jedem ernst fühlenden Deutschen ein aus Haß und Verachtung gemischtes Gefühl groß, das sich in versteckter Hohn Luft machte und schließlich, trotz aller mißlichen Lage den deutschen Humor wieder zum Vorschein brachte.

Sehnsucht nach der Heimat.

Von H. Mülleneisen aus Bocholt, zurzeit im japanischer Gefangenschaft zu Kalodai bei Kurume (Süd-Japan).

Auf fremden tropischen Gefilden
Geht still und leis der Tag zur Ruh;
Die Sonn' mit blutrot feurigen Gebilden
Winkt hinter Japans schönen Bergen gute
Nacht mir zu.

Bei diesem Schauspiel der Natur,
Das ich mit voller Lust betrachte,
Gedenke ich der Heimat nur,
Wo einstens Jugendsonne mich umlachte.

Doch ist es nicht die Heimatsonne,
Die fern der Heimat mich umgibt;
Ist auch die weite Welt voll Wonne,
So nenn' ich sie doch Heimat nicht.

Gern möcht' ich wohl zur Heimat hin,
Doch hält uns fremder Menschen Bann
Der Heimat fern; doch gilt mein steter Sinn
Dir, Heimat, die ich lieb gewann.

Bei Tag, bei Nacht find' ich hier keine Ruh.
Kaum seh' ich goldne Morgenröte steigen,
Wünsch' ich mir immerzu,
Dem Heimatland entgegen bald zu eilen.

So breche doch nun balde an,
Du Tag der goldnen Morgenröte!
Und führe mich nach schweren Zeiten dann
In Freiheit! Und rette mich aus diesen Nöten.

Du deutsche Heimat lieb und teuer,
Du warst mir stets mein einzig Glück.
Dir schwöre ich aus weiter Ferne Treue!
Zu dir wünsch' ich mich immerfort zurück.

Djemal, der Triumphator.

Von Christian Kraus.

(Nachdruck verboten.)

Jerusalem, im April 1915.

Täglich, bald näher, bald ferner der Gottesstadt ist ein militärisches Schauspiel im Gange. Djemal läßt seine Truppen nicht aus der Uebung kommen. Er ist sich seiner Aufgabe und seines Amtes bewußt. Der dritte Fuß an dem Dreifuß, auf dem die junge Türkei ruht, heißt er. Die anderen sind Enver Pascha und Talaat Bey, der Minister des